

Vorwort



Der Morgen war sonnig und warm. Viel zu warm für einen Tag Ende April und viel zu sonnig für einen Frühlingstag. Das fröhliche Gezwitscher der Vögel in den grünenden Bäumen war das einzige Geräusch, das man an diesem Morgen hörte. Die riesige Villa im Herzen Schottlands lag, ruhig, umgeben von Wäldern und kleineren Seen dar. Nur das Geräusch eines Autos, das durch die Bäume drang, störte den Frieden. Eine geschotterte Straße führte zu der Villa und dem danebenliegenden unauffälligen kleinen Besucherparkplatz. Nichts wies darauf hin, dass es sich bei der Villa um eines der renommiertesten Alten- und Pflegeheime im geeinten Königreich handelte. Ein junger Mann stieg aus dem Auto, welches so eben auf dem Parkplatz gehalten hatte. In der Hand eine kleine Reisetasche, stieg er die Treppe zum Eingang empor. Durch die riesige Eingangstür gelangte man in eine wahrhaft große Halle von der aus mehrere Gänge in alle möglichen Richtungen abgingen. Zwei Treppen verrieten dem Besucher, dass das Haus über mehrere Etagen verfügte.

„Mr. McAllistor, guten Tag! Wir haben Sie schon erwartet. Ihre Großmutter hat heute einen ihrer so seltenen freundlichen Tage. Sie ist äußerst umgänglich und erwartet Sie schon!“ Eine Dame mittleren Alters kam auf Richard zu. Er schüttelte ihr die Hand und folgte der Schwester die Treppe hoch in die zweite Etage, in der das Zimmer seiner Oma lag.

„Solche Tage wie heute sind, wie eben schon erwähnt sehr selten. Vielleicht könnten Sie ihre Großmutter einmal auf ihre ständige Unfreundlichkeit ansprechen. Es wäre wesentlich einfacher mit ihr zu arbeiten, wenn sie nicht immer so verdrießlich wäre!“ Über Richards Gesicht huschte ein verräterisches Lächeln.

„Sie wissen sicher, dass es meiner Oma gar nicht behagt in einem Altenheim wohnen zu müssen. Sie ist noch recht agil aber sie sieht nicht ein, dass die Gefahr in ihrem Alter noch allein zu wohnen ziemlich hoch ist um sich zu verletzen. Trotz allem verstehe ich Ihren Ärger!“, fügte er rasch hinzu als er den verärgerten Blick der Schwester sah. Beide hielten vor Zimmer 104B an. Die Tür war geschlossen.

„Ich danke Ihnen.“, sagte Richard, hätte er sich den Namen der Schwester gemerkt, hätte er ihn sicher noch angefügt. Er sah Verärgerung in ihrem Gesicht und wusste, dass sie wusste, dass er ihren Namen vergessen hatte.

„Viel Vergnügen Mr. McAllistor.“, damit drehte sie sich um und verschwand ohne noch ein Wort zu sagen in dem Zimmer eines anderen Patienten. Richard atmete tief durch. Er war schon lange nicht mehr hier gewesen. Immer wenn er seine Oma besuchen wollte, kam ihm etwas dazwischen und er musste ihr absagen, was sicher auch zu ihrem wachsenden Unmut beigetragen hatte. Jetzt erwartete er ein Donnerwetter. Mit großer Sorgfalt brachte Richard seine Erscheinung in Ordnung, legte die Hand auf die Klinke und öffnete leise die Tür.

Das Zimmer war strahlend hell. Die Fensterläden, Vorhänge und die Fenster waren weit geöffnet und warmes Sonnenlicht durchflutete den Raum, welcher mit Bildern und Blumen dekoriert war. In dem einzigen Bett im Zimmer saß sie, Richards geliebte Oma. Ebenso leise wie er die Tür geöffnet hatte schloss er sie auch wieder. Sie hatte ihr Gesicht der Sonne zugewandt und sehnsüchtig sah sie aus dem Fenster. Richard stellte die Tasche ab und zog sich einen Stuhl an das Bett seiner Oma.

„Hallo Oma. Wie geht es dir heute?“, fragte er sanft. Erst jetzt wandte sie ihm das Gesicht zu. Seit seinem letzten Besuch hatten sich die Falten in ihrem Gesicht noch vertieft.

„Hallo mein Lieber, schön dich zu sehen, wie geht es dir?“ Ihr Gesicht wirkte zwar alt und faltig aber ihre Augen strahlten Wärme und Verständnis aus.

„Ich habe dir etwas mitgebracht, Oma.“ Er zog die Tasche zu sich heran. Neben neuen Kleidern enthielt sie auch eine Schachtel Pralinen und ein sehr altes Bild um das sie ihren Enkel gebeten hatte. Er wusste dass seine Oma Pralinen über alles liebte. Da er sich vor seinen Besuchen bei ihr immer bei den Schwestern anmeldete und erfahren hatte, dass ihre Laune dauerhaft unter Null lag, hatte er entschieden ihr die Süßigkeiten mitzubringen.

„Oh!“, rief sie. „Oh! Du hast mir meine Lieblingspralinen mitgebracht.“ Ihre Freude war größer als er gedacht hatte und lies ihn einen Teil seiner Anspannung verlieren. Ein lächeln huschte über sein Gesicht und erleichtert drückte er ihre Hand.

„Hast du mir auch das Bild mitgebracht? Hast du es gefunden, mein Lieber?“ Plötzlich war sie so aufgereggt wie ein kleines Kind, dass eine Überraschung erwartete.

„Aber natürlich! Ganz ruhig Oma. Du sollst dich doch nicht aufregen. Ich habe das Bild gefunden und eingerahmt, sonst wäre es mir zerbrösel. Wie alt ist es denn, das Bild?“ Eine Weile sagte keiner was. Sie betrachtete das Bild und Richard lies ihr die Zeit, die sie brauchte um ihre Gedanken und Erinnerungen zu sammeln. Mit leuchtenden Augen betrachtete sie das kleine Gemälde einer jungen Frau die in einem Garten auf einer Bank saß, umgeben von prächtig blühenden Pflanzen. Sie hatte ein Musikinstrument auf ihrem Schoß und eine Katze lag zu ihren Füßen.

„Sie ist eine Urahnin von uns. Das Bild wurde 1773 gemalt, für ihren Geliebten, damit er sich immer an sie erinnert fühlte, wenn er unterwegs war und sie nicht bei ihm!“ Auf einen Wink hin reichte Richard ihr einen Becher mit Wasser der auf ihrem Nachttisch stand. Mit leicht zitternden Händen nahm sie ihn, trank einige Schlucke, reichte das Gefäß zurück an Richard und sprach weiter:

„Sie sitzt in einem Rosengarten. Findest du die Blumen nicht auch schön? Und das Instrument auf ihrem Schoß ist eine Laute. Nur noch wenige Menschen wissen was eine Laute ist.“ Wieder machte sie eine Pause um sich ihre Erinnerungen wieder ins Gedächtnis zu rufen.

„Wie hieß sie?“, fragte Richard um das Gespräch wieder in Gang zu bringen.

„Du siehst ihr sehr ähnlich. Niemand aus der Familie sah ihr je so ähnlich wie du, mein Lieber.“ Sie war so mit ihren Erinnerungen beschäftigt, dass sie die Frage ihres Enkels gar nicht mitbekommen hatte.

„Wusstest du“, fragte sie „Wusstest du, dass ihre Geschichte aufgeschrieben wurde?“

„Was meinst du damit, Oma?“ Langsam wurde Richard neugierig. Auf Wunsch seiner Oma hatte er auf der Suche nach dem Frauenbild ihr Haus durchsucht. Gefunden hatte er es in einem altmodischen Sekretär in ihrem Nähzimmer. Jahrelang hatte er sich immer wieder Andeutungen über seine Urahnen anhören müssen, diese aber immer, seiner Meinung nach, wegen Wichtigkeit verdrängt. Lange hatte er geglaubt seine Oma rede einfach nur von längst verstorbenen Verwandten, weil diese ihr viel bedeutet hatten, aber jetzt wo sie ihn gedrängt hatte ein bestimmtes Bild zu finden, wurde er doch neugierig. Die Malerei war schon so alt gewesen, dass ihm ein Stück einer Ecke wegbrösel war, als er es in die Hand nahm um es zu betrachten. Vorsichtshalber war Richard in die nächste Drogerie gegangen und hatte dort einen einfachen aber passenden Bilderrahmen gekauft.



„Nun, ein noch heute sehr bekannter Mann hörte ihre Geschichte oder zumindest Teile davon und schrieb sie auf.“ Nach einer längeren Pause, in der Richard und seine Oma jeweils ihren Gedanken nachgegangen waren, brach er das Schweigen.

„Ich nehme an er ist schon lange tot, also wer war er?“, fragte Richard.

„Aber sicher ist er schon lange Tot. Ich weiß nicht mehr wann genau er starb, aber es muss im Mai 1805 gewesen sein. Ich weiß das klingt jetzt vielleicht total albern aber es war kein geringerer als Friedrich Schiller!“

„Bitte?“, fragte Richard ungläubig. Er konnte nicht glauben, dass der Mann, der das berühmte Stück Wilhelm Tell geschrieben hatte, die Geschichte seiner Urahnin niedergeschrieben haben sollte.

„Ja! Ich war genauso überrascht wie du, als ich diese Tatsache von meiner Mutter hörte. Nun hat der liebe Schiller aber einen kleinen Fehler gemacht. Richard hast du Schillers: die Räuber gelesen?“ Glücklicherweise hatte er das Buch als Pflichtlektüre in der Schule lesen müssen und so wusste er noch in groben Zügen um was es in dem Stück ging. Er nickte zustimmend aber seine Großmutter hatte ihr Gesicht wieder dem Fenster zugewandt und ließ es sich von der Sonne wärmen. Es blieb ihm also nichts anderes übrig als ihre Frage zu bejahen.

„Dann ist ja gut. Dir die Handlung nahe legen zu müssen würde einfach zu viel Zeit kosten. Diese Familiengeschichte wird immer weitergegeben um die Wahrheit über das wahre Leben unserer Amalia aufrecht erhalten zu können. Nun ist es an der Zeit, dass du die Geschichte zu hören bekommst.“

„Wie kommt es“, fragte Richard, „Wie kommt es, dass Schiller diese Geschichte aufgeschrieben hat? Hatte er Kontakt zu Amalia und wenn ja warum ist das was er schrieb nicht die Wahrheit, Oma?“ Richard konnte sich keinen Reim darauf machen.

„Nun, Tatsache ist, dass nicht alles Falsch ist. Das meiste entspricht der Wahrheit aber Schiller bekam nicht die gesamte Geschichte zu hören. Die Räuberbande, die von 1757 bis 1778 in den Böhmisches Wäldern hauste, war wegen ihrer Taten überall im Land und über die Grenzen hinaus bekannt und trotz ihrer nur kurzzeitigen Existenz sogar legendär. Aber erst als sich Karl von Moor, die Namen hat Schiller einfach übernommen, dann im Dezember freiwillig der Justiz stellte, indem er sich von einem verarmten Familienvater fangen ließ, wurde Schiller auf ihn aufmerksam.“

„Warum?“, fragte Richard und reichte seiner Oma noch einmal bevor sie antworten konnte den Wasserbecher, damit sie ihre trockene Kehle befeuchten konnte.

„Ganz einfach! Karl von Moor war, wie du weißt der Hauptmann der Böhmisches Räuber. Auf ihn war ein hohes Kopfgeld ausgesetzt worden. Kurz bevor er sich freiwillig stellte, hatte er einen Mann kennen gelernt der nicht wusste wie er seine Familie ernähren sollte. Karl ließ sich von genau diesem Mann gefangen nehmen, dem dann auch das Kopfgeld ausgehändigt wurde.“

„Was haben sie mit ihm gemacht?“

„Jaa! Das weiß keiner so genau. Nicht einmal wir wissen was aus ihm geworden ist. Sicher ist, dass es nie eine öffentliche Hinrichtung gegeben hat, dennoch glauben wir, dass er getötet wurde.“

„Warum? Ich weiß das diese Frage eine dumme Frage ist, aber warum haben sie das getan?“

„Nun, du kennst das Buch und weißt sicherlich auch, dass Karl und einige seiner Räuberkollegen eine Stadt angezündet haben, nachdem die Adligen und Geistlichen der Stadt, versucht hatten einen gefangenen Räuber öffentlich hinzurichten?“ Die alte Frau sah ihren Enkel fragend an und er bejahte ihre Frage. „An diesem Tag als das Feuer ausbrach sind nur Unschuldige gestorben und nicht einer der



Verantwortlichen, die den Räuber aufhängen wollten. So etwas konnte man dem Räuberhauptmann nicht durchgehen lassen. Abgesehen davon, dass sie ihn auch gejagt hätten wenn die Verantwortlichen umgekommen wären. Karl von Moor einfach nur bis an sein Lebensende in einem Verließ bei Wasser und Brot einzusperren, wäre zu einfach für einen mehrfachen Mörder gewesen. Er hatte getötet und musste folglich auch sterben!“



„Aber er hatte seine Taten doch bereut. Wäre es nicht viel schlimmer gewesen wenn sie ihn auf ewig mit seinen Schuldgefühlen hätten leben lassen im Verließ bei Wasser und Brot?“

„Wahrscheinlich, aber es ist nun nicht mehr zu ändern!“

„Wie wurde Schiller nun auf Karl von Moor aufmerksam?“ Richard schien verwirrt.

„Erst einmal natürlich wegen der Plakate, die überall veröffentlicht wurden und die verkündeten, dass ein Kopfgeld auf ihn ausgesetzt wurde. Aber auch durch die regelrecht heldenhafte Aufopferung für den Familienvater. Für ihn war der Hauptmann möglicherweise ein Held, der ihm sprichwörtlich das Leben rettete und er war ihm sicherlich sehr dankbar, aber ich kann dir nicht sagen warum. Es sind kaum bis gar keine Dokumente der damaligen Geschehnisse überliefert geschweige denn erhalten, das ist das Problem. Wie gesagt es gab weder eine öffentliche Hinrichtung noch ein öffentliches Verfahren gegen unseren Hauptmann.“ Sie machte eine lange Pause und so hatte Richard genug Zeit alles zu verdauen und sich neue Fragen zu überlegen, aber in diesem Moment fielen ihm keine ein. Seitdem Richard das Zimmer seiner Oma betreten hatte waren erst anderthalb Stunden vergangen und trotzdem verspürte er schon jetzt das Verlangen sich zu strecken. Gedankenverloren stellte er sich ans Fenster und betrachtete die blühende Landschaft. Von dem Fenster aus konnte man einen der vielen Parks sehen. Riesige Eichen standen ohne eine ersichtliche Symmetrie aufzuweisen, zwischen Birken und Tannen. Entspannungspfade führten um kleine Teiche und steinerne Skulpturen von griechischen Göttern. Überall herrschte Ruhe und Zufriedenheit. Richard stieß einen tiefen Seufzer aus.

„Ja du hast recht. Die Landschaft um dieses Haus ist einfach traumhaft. Aber manchmal könnte ich wahnsinnig werden. So viel Ruhe ist nicht immer schön. Ich möchte dir erzählen was wirklich mit unseren lieben Amalia passierte.“ Sie klopfte mit der flachen Hand auf die Seite des Bettes auf welcher der Stuhl stand, den Richard sich ganz am Anfang herangezogen hatte. Er schüttelte nur den Kopf und blieb stehen, er hatte noch eine Frage bevor er sich nichts als die Wahrheit erzählen lassen wollte.

„Wieso wurde der falsche Teil des Werkes nicht sofort berichtigt, nachdem Amalia wusste was in dem Buch stand?“

„Nun. Dies wirst du auch noch erfahren, aber erst am Ende. Ich will nicht vorweg greifen, aber es gibt ein, sagen wie mal so, Happy End.“ Sie lächelte Richard an und dieser erwiderte ihr Lächeln.

„Wie sieht dieses Happy End aus, ohne vorweg zugreifen?“ Richard war schon immer ein Mensch gewesen, der schon bevor die eigentliche Geschichte anfang, wissen musste, wie das Ende aussah. Wenn er anfang ein Buch zu lesen, dauerte es nicht lange und er blätterte auf die letzte Seite des Buches damit er sich das Ende anschauen konnte. An manchen Tagen suchte er sich seine Lektüre sogar nur nach dem Ende aus und das wusste seine Oma, was es ihr schwer machte ihm nicht gleich das Ende zu erzählen. Letztendlich aber entschloss sie sich ihm einen kleinen Tipp zu geben.

„Wie es aussieht? Hm, es steht vor mir. Mehr sage ich nicht, denk darüber nach und lass mich jetzt erzählen. Und jetzt setz' dich endlich hin!“ Richard folgte ihrer Anweisung und nahm Platz. Es überraschte sie, dass er sie nicht mit Fragen löcherte, was diese Andeutung zu bedeuten hatte. Wenn er nicht von selbst auf die Lösung kam, würde sie ihn nicht noch einmal darauf hinweisen. Richard reichte ihr noch einmal den Wasserbecher, damit sie einige Schlucke nehmen konnte. Sie atmete tief durch bevor sie anfang zu erklären.



„Nun, Richard, du kennst das Buch aber ich werde trotzdem am Anfang anfangen, denn nur dieser entspricht der Wahrheit. Erzähl mir bitte bis an welche Stelle du dich noch erinnern kannst. Wenn du nicht mehr weiter weißt hörst du einfach auf.“ Sie machte es sich in ihrem Bett bequem, ließ sich von Richard das Kopfkissen aufschütteln und sah in erwartungsvoll an.

„Okay! Also ich weiß, dass es auf dem Schloss von Moor in Franken zwei Söhne gab. Der erst geborene hieß Karl von Moor und dann war da noch der zweite Sohn, dessen Namen ich aber immer wieder vergesse!“ entschuldigend sah er seine Großmutter an.

„Franz von Moor!“, erinnerte sie ihn.

„Stimmt, Franz hieß er. Franz war eifersüchtig und neidisch auf seinen Bruder, weil er nur der zweit geborene war und noch dazu seiner Meinung nach schrecklich aussieht.“

„Nicht nur seiner Meinung nach. Es gibt zwar keine Bilder von ihm, aber Überlieferungen besagen, dass er wirklich hässlich war!“

„Oma!“ Eigentlich wollte Richard ärgerlich klingen, aber es amüsierte ihn eher, dass sie sich ständig einmischte. Tratsch hatte ihr schon immer gefallen und niemand würde sie je davon abbringen können zu tratschen, auch wenn der Betroffene schon mehr als 250 Jahre tot war.

„Schon gut, mein Junge, ich halte ja schon den Mund. Rede nur weiter.“, versöhnlich lächelte sie ihren Enkel an.

„Gut, wo war ich jetzt?“ Richard warf der alten Dame einen warnenden Blick zu, als diese ihm auf die Sprünge helfen wollte. „Ich weiß wo ich war, Oma. Das ist doch nur eine Redensart! Also Franz war hässlich und neidisch und überhaupt, also sorgte er dafür, dass sein Bruder bei ihrem Vater in Ungnade fiel, indem er Karls Verhalten gegenüber dem Vater als Ruf schädigend anpries. Karls war aber in der Zwischenzeit im ganzen Land unterwegs und stellte viel an. Auf jeden Fall schaffte es Franz seinen Vater gegen seinen Bruder aufzubringen. Darauf hin verfasste Franz einen Brief für Karl in dem stand, dass sein Vater Karls Verhalten nicht länger entschuldigte und von nun an die Folgen jedweder Taten selbst tragen müsse. Ich glaube er schrieb in den Brief, dass Karl sich nie wieder im Schloss blicken lassen soll, da er nicht mehr erwünscht sei. Karls Reaktion auf den Brief beinhaltete die Gründung einer Räuberbande, die in den Böhmisches Wäldern ihr Unwesen trieb.“

„Richtig!“, sie schaffte es einfach nicht sich zurückzuhalten.

„Danach versuchte Franz mehrmals Karl vor Amalia schlecht zu machen, um sie für sich zu gewinnen, indem er ihr erzählte, dass Karl sich mit anderen Mädchen treffen würde und den Schmuck, den sie ihm als Andenken geschenkt hatte, an die Mädchen weitergeben würde. Glücklicherweise glaubte Amalia ihm aber nicht und scheuchte ihn immer wieder weg. Franz wollte aber nicht nur seinen Bruder loswerden, sondern auch noch so schnell wie möglich den Platz seines Vater, als Graf einnehmen, deshalb versuchte er ihn mit Hilfe der Verzweiflung in den Tod zutreiben. Er ließ seinem Vater durch Hermann, einem Typen der sich von Vater

Moor gedemütigt fühlte, die angebliche Todesnachricht Karls überbringen. Karl soll in einem Kampf umgekommen sein.“

„In der Schlacht von Prag 1757“

„So was in der Art. Jetzt starb sein Vater aber nicht, sondern fiel nur in Ohnmacht und diesen Zeitpunkt nutzte Franz um ihn in einen Turm in einem Wald in Franken zu sperren. Allen anderen Anwesenden am Hof erzählte er dann, dass sein Vater gestorben sei. Er versuchte immer wieder Amalia für sich zu gewinnen, indem er ihr erzählte, dass Karl in einem Gespräch sie ihm anvertraut habe. Da er, Karl, sich, wenn es auch noch so schmerzlich war, sich von ihr lösen musste um ihr nicht weh zu tun. Sie weigerte sich wieder und Franz beschloss sie als seine Mätresse zu halten. Dank der Geschichte eines Mannes, welcher sich der Bande anschloss, und dessen Schicksal den Hauptmann Moor an seine eigene Geschichte erinnerte, beschloss Karl dem Mann zu helfen und zog mit seinen Männern nach Franken. Dort angekommen bekam er Heimweh nach seiner Geliebten und dem Vater. Am Hof erkannte er, dass Amalia ihn als guten Menschen in Erinnerung behalten hatte und nicht wusste, dass er der Hauptmann der legendären Räuber war. Kehrt er mit seiner wirklichen Identität ins Schloss zurück, Oma?“, fragte Richard, nachdem er eine Weile erzählt hatte.

„Nein, wo denkst du hin. Er hat sich verkleidet und so getan als sei er ein Graf.“

„Hm, dann verließ er das Schloss wieder aber Franz hatte ihn erkannt und wollte ihn durch einen Diener umbringen lassen.“



Die Räuber lagerten währenddessen in der Ruine in welcher Vater Moor eingesperrt war. Als Karl zurück kam entdeckte er durch einen Zufall seinen Vater, der ihn aber nicht erkannte. Sein Vater erzählte dem scheinbar Fremden, dass sein Sohn versucht hatte ihn umzubringen und Karl schickte jemanden los um Franz holen zu lassen damit er ihn bestrafen konnte. Währenddessen hatte Franz Angst um sein Leben. Er hatte so etwas wie Wahnvorstellungen und wollte, um sich nicht vor Gott für seine Taten rechtfertigen zu müssen, dass der Diener der Karl umbringen sollte, diesmal ihn umbringt. Dieser wollte aber in seinen letzten Lebensjahren keine gottlose Tat begehen und weigerte sich. Die Folge war, dass Franz sich selbst umbrachte. Amalia war unterdessen aus dem Schloss geflohen, da sie gehört hatte, dass Karl noch am Leben war und in den Wäldern hauste. Sie fand ihn und als sie hörte, dass Karl der Räuberhauptmann war, erschrak sie. Sie war geschockt, denn sie hätte sich ihren Karl niemals als Gesetzesbrecher und Mörder vorstellen können. Trotz allem wollte sie mit Karl zurück in Schloss gehen. Da dieser aber einen Eid geschworen hatte, dass er die restlichen Räuber niemals im Stich lassen würde, wollten diese ihn nicht gehen lassen. Karl wollte aber auch nicht das Amalia in die Hände der Räuber fällt und brachte sie um. Danach stellte er sich wahrscheinlich der Justiz, da er keinen Grund mehr sah weiter Hauptmann zu bleiben. Oh, fast hätte ich es vergessen: Karls Vater ist dann tatsächlich gestorben als er hörte, dass Karl der Räuberhauptmann war. Ich glaube ich bin jetzt fertig. Das war doch alles, oder?“ Richard holte tief Luft um erst einmal wieder zu Atem zu kommen und nahm dann selbst einen Schluck aus dem Wasserbecher seiner Oma.

„Ja, so steht es im Buch, mehr oder weniger. Du hast einige Teile vergessen aber das ist jetzt unwichtig. Das ist die Version wie sie jeder lesen kann.“, beantwortete sie ihm seine Fragen.

„Was ist denn jetzt wahr und was ist frei erfunden?“

„Nun warte doch! Eine alte Frau ist doch kein D-Zug, mein Lieber. Die Wahrheit? Schon der Anfang ist wahr aber eben nur bis zu einem gewissen Punkt. Franz hatte

wirklich dafür gesorgt, dass Karl nicht nach Hause zurückkehrte. Den Brief schrieb er auch, teilweise wurde im Buch der gleiche Wortlauf wiedergegeben. Logisch ist also auch, dass Vater Moor die Eskapaden seines Sohnes Leid war. Franz schwärmte für Amalia, aber wie du gesagt hast, sträubte sie sich dagegen.“

„So weit so gut, Oma, aber was ist denn nun nicht wahr an dem ganzen Werk?“ Richard wurde ziemlich ungeduldig.

„Bitte! Wenn du es unbedingt jetzt sofort wissen willst, werde ich es dir ohne Ausschweifungen sagen. Die Familiengeschichte ist ja so unwichtig für die jungen Leute heutzutage. Ach was, wenn ich mal Tod bin kannst du die ganze Geschichte in meinen Memoiren nachlesen, natürlich nur wenn du dazu Lust hast!“ Richard spürte deutlich den Zaunpfahl, den ihm seine Großmutter gerade symbolisch in den Rücken ramnte.

„Ich wollte nicht unhöflich sein, Oma aber du weißt, doch das ich alles sofort wissen muss! Sei mir bitte nicht böse!“ Er bereute seinen Ausbruch ihr gegenüber schon jetzt. Richard wusste, dass wenn er seine Oma erst einmal auf die Palme gebracht hatte, sie sich nicht mehr so schnell beruhigen lassen würde.

„Soll ich dich erst einmal in Ruhe lassen?“, fragte er.

„Ich bitte darum. Wenn du die Geschichte ausführlich hören möchtest, darfst du wiederkommen. Aber nicht mehr heute, Richard. Ich bitte dich, geh nach Hause mein Junge. Du darfst morgen wiederkommen, wenn du willst.“

„Natürlich. Es ist ja auch schon spät. Ich werde dich am besten alleine lassen damit du dich ein wenig ausruhen kannst. Machs gut, wir sehen uns morgen, Oma.“ Nachdem er sich von seinem Stuhl erhoben hatte, stellte er sich an das Bett seiner Oma und drückte ihr einen Abschiedskuss auf die Wange, dann drehte er sich um und machte sich auf das Zimmer zu verlassen.

„Quatsch nicht so einen Müll daher. Setz dich hin und lass mich endlich zuende erzählen.“ Sie schüttelte den Kopf. „Ich hätte nicht gedacht, dass du dich so schnell verjagen lässt. Von einer alten Frau! Richard, Richard! Ich habe nicht ewig Zeit und auch keine Lust noch ewig die Einzige zu sein, der die Geschichte kennt, aber wenn du noch einmal so rumzickst dann gnade dir Gott und ich werde dich enterben. Ist jetzt alles klar?“, fragte sie und sah ihren einzigen Enkel herausfordernd an.

„Sicher, es tut mir Leid...“ Sie winkte jedoch ab und lächelte ihn an.

„Also, Amalia hat sich gesträubt Franz zu heiraten und dieser hat sie dann zu seiner Mätresse ernannt.“ ...



*Auch aus Steinen, die einem in den Weg gelegt werden, kann man
Schönes bauen.*

Johann Wolfgang von Goethe

... „*M*eine Mätresse sollst du sein und du wirst so viel zu arbeiten haben, dass schon der Name meines, dir so geliebten, Bruders aus dem Kopfe entschwindet!“, wutentbrannt riss er die Tür von Amaliens Kammer auf und wandte sich zum gehen.



„Lange kannst du darauf warten, dass ich dir Widerling ins Bett folge. Eher geselle ich mich zu den legendären Räubern in Böhmen als das ich dir untertan bin!“ In Amaliens Worten lag eine eisige Kälte, die Franz nicht gerade dazu veranlasste noch länger in Amaliens Gemächern zu verweilen.

„Wir werden sehen, meine Liebe, wir werden sehen! Egal wie sehr du dich stäubst, Karl ist in der Schlacht um Prag für seinen Herrn gestorben und du wirst das nicht ändern können, also sträube dich nicht weiter!“ Damit wandte er sich ab und verließ den Raum. Die schwere eichene Tür schlug hinter ihm zu. Amalia wandte sich ebenfalls ab und fand sich vor dem Fenster wieder. Sie öffnete es um die warme angenehme Sommerluft in den Raum zu lassen.

„Ich werde fort sein noch bevor sich deine Wut gelegt hat.“ Sie fuhr herum und erschrak fürchterlich, als sie ihren Diener Daniel vor sich stehen sah. Ihre Hand fuhr zu ihrem Hals.

„Mein lieber Daniel, du hast mich zu Tode erschreckt. Aber sag, was bringst du für Nachricht?“ Amalia eilte auf den alten Mann zu und führte ihn zu einem Stuhl, damit er sich erst einmal ausruhen konnte.

„Ich habe Erkundungen eingezogen, wie das Fräulein von Edelreich gewünscht hat, aber ich weiß nicht nur gutes zu berichten.“ Erschöpft schlug er beide Hände vor seinem Gesicht zusammen. Amalia fühlte einen Klos in ihrem Hals und einen Hauch von Angst in sich aufsteigen. Sie nahm sich zusammen und zwang sich weiterzufragen.

„Das ist egal!“, nur mit Mühe brachte sie diese Worte heraus. „Lass mich nur wissen was du in Erfahrung gebracht hast!“ Entgegen ihres Standes ließ Amalia sich zu den Füßen des Mannes nieder und betrachtete den Diener, begierig auf jedes Wort, welches ihr Hoffnung geben könnte.

„Nun, ich sandte einige Leute aus, die mir noch etwas schuldig waren. Diese haben sich umgehört und mit vielen Menschen gesprochen und ich kann dir berichten, mein Kind, ich kann dir freudige Botschaft bringen: Der junge Herr Karl ist am Leben. Dank eures Zweifels an der Wahrhaftigkeit von Franzens Worten. Wir hätten ihn sonst nie gefunden.“ Lächelnd fuhr Daniel Amalia übers Haar. Ihre Augen leuchteten vor Freude und sie klatschte, sich selbst lobend, in die Hände. Sie wollte aber noch mehr wissen, denn Daniel hätte doch so viel in Erfahrung bringen können.

„Sag mir lieber Daniel, wo ist er, mein Geliebter? Wo kann ich ihn finden?“

„In Böhmen verweilt er zurzeit und macht dort allerlei Geschäfte. In seinem Metier ist er sehr erfolgreich!“ auf einmal verschwand die Freude aus Amaliens Gesicht.

„Stimmt etwas nicht? Gott im Himmel, Daniel, was ist die schlechte Botschaft? Ich sehe doch wie es in dir rumort!“, fragte Amalia doch Daniel winkte nur ab und vergrub seinen Kopf wieder in den Händen. „Nun sag schon Daniel! Ich befehle es dir!“ Amalia sprang auf. Sie war laut geworden, etwas das ihr bisher noch nie passiert war außer in der Gegenwart Franzens. Im gleichen Augenblick überfiel sie ein Schamgefühl.

„Daniel! Es tut mir sehr Leid! Ich wollte dir keinerlei Befehle erteilen, dann stände ich auf dem gleichen Niveau wie Franz, aber ich muss wissen was mit meinem Karl ist!

So sag es mir doch!“, Amalia flehte ihn an. Daniel gab nach und schilderte ihr die ganze schreckliche Wahrheit über Karlns Tätigkeiten. Erschrocken wich sie zurück.

„Räuberhauptmann sagst du?“, niedergeschlagen wandte sie sich dem immer noch geöffneten Fenster zu. „Was ist nur aus meinem Karl geworden? Was trieb meinen Geliebten nur zu solch einer Tat? Ich weiß nicht Daniel, sollte ich ihn wirklich aufsuchen? Könnte ich denn mit einem Räuberhauptmann leben? In einem Wald und für immer?“



Sie sah aus dem Fenster und beobachtete den Wald der sich vor ihr erstreckte. Amalia liebte diesen Wald konnte sich aber nicht vorstellen in einem zu leben, auch wenn sie noch so gern durch diesen streifte. Böhmen war auch noch so weit weg.

„Nein!“ entschlossen drehte sie sich zu Daniel, der noch immer wie ein Häufchen Elend auf seinem Stuhl saß, um. „Ich werde mich nicht einschüchtern lassen und Karl beistehen, auch wenn ich in den Böhmischen Wäldern leben muss. Daniel ich bitte dich, packe mir einige wichtige Sachen ein, die ich gebrauchen kann und lass mir ein Pferd satteln aber ohne, dass Franz es mitbekommt und bitte beeile dich, ich möchte noch heute nach Sonnenuntergang abreisen.“

Amaliens Weg in die Böhmischen Wälder führte sie, nur von einem Knecht begleitet, durch das Kurfürstentum Bayern und die Oberpfalz nach Böhmen. Die beiden Reisenden hatte kaum Probleme damit, die legendären Räuber zu finden, denn ihr Ruf eilte ihnen voraus. Einzig und allein das ständige Herumziehen der Räuber erschwerte ihnen den Weg. Amalia und ihr Knecht waren insgesamt eine Woche unterwegs. Letztendlich fanden sie die Räuber in der Nähe eines größeren Flusses oder besser gesagt die Räuber fanden die beiden Wanderer.

Gerade als Amalia und ihr Knecht eine Pause nahe der Böhmischen Grenze machten, um die Pferde zu tränken, zu füttern und ihnen ein wenig Ruhe zu gönnen, wurden sie von den Räubern aufgegebelt. Amalia hatte sich gerade ein Lager zum Ausruhen bereitet, während der Knecht sich um die Pferde kümmerte, als sie sah wie er durch einen Schlag mit einem Ast ohnmächtig wurde und zu Boden ging. Sie schreckte hoch, als sie von zwei kräftigen Armen umschlungen wurde, die ihre Arme hinter ihrem Körper an den Handgelenken zusammenband. Panisch sah sie sich um, konnte aber niemanden entdecken. Ein riesiges Stück Tuch wurde ihr als Knebel in den Mund gestopft. Erst jetzt tauchten die Männer, die Amalia und ihren Knecht überrumpelt hatten, vor ihrem Sichtfeld auf. Sie wusste nicht wie viele Männer tatsächlich da waren. Sie sah wie zwei Männer, die soeben erst abgesattelten Pferde nun wieder aufsattelten und dann ihren Knecht genauso fesselten und knebelten wie sie. Wie eine Feder nahm einer der Männer den Bewusstlosen auf die Schulter, um ihn auf eines der Pferde zu heben. Plötzlich wurde sie ebenfalls in die Richtung der Pferde geschubst. Es musste also mindestens noch einen dritten Mann geben, denn sie spürte dessen Hand auf ihrem Rücken. Keiner sprach ein Wort und umso überraschter war Amalia, als sie plötzlich zwei Hände auf ihren Hüften spürte, die sie unsanft auf das zweite Pferd hoben. Es kam ihr gar nicht in den Sinn trotz des Knebels zu schreien oder sich irgendwie anders verständlich zu machen. Die Panik, die sie am Anfang verspürt hatte, war verschwunden. Gebannt beobachtete sie die Männer, welche die Tücher und Decken, welche Amalia zum Ausruhen auf dem moosbedeckten Waldboden ausgebreitet hatte, einsammelten. Erst jetzt, als sie sich umsah, bemerkte sie wie viele Männer es tatsächlich waren. Zusätzlich zu den dreien von denen sie wusste, sah sie noch ein Dutzend andere. In verdreckten Leinengewändern, die vom Wald nur schwer zu unterscheiden waren, standen sie zwischen den Bäumen. Jeder einzelne von ihnen war mit einem Säbel bewaffnet. Es

überkam Amalia ein leichtes Angstgefühl. Sie wusste nicht was die Männer mit ihr und ihrem Begleiter vorhatten und dass ließ sie ein wenig unruhig werden. Plötzlich trat ein Mann zwischen den Bäumen hervor und kam direkt auf Amalia zu. Er sah sie lange und intensiv an, irgendetwas an ihr kam ihm bekannt vor. Er wusste aber nicht was es war und so verscheuchte er seine Gedanken und fing an sie auszufragen.



Vielleicht, dachte Amalia, vielleicht versucht er mir Angst zu machen? Aber wenn sie ehrlich zu sich selbst war, jagte er ihr nicht die geringste Furcht ein. Er faszinierte sie und die Farbe seiner Augen zog wieder und wieder ihre Blicke an. Irgendetwas an ihm kam ihr bekannt vor und zog sie magisch an. Noch immer schwiegen alle und sahen sie an. Ihr Knecht hing noch immer bewusstlos über seinem Pferd.

„Was haben Sie hier zu suchen? Wissen Sie denn nicht, dass dieser Wald gefährlich ist? Vor allem für eine junge Frau wie Sie?“, fragte er und lächelte dabei süffisant. Amalia blieb nichts weiter übrig als den Kopf zu schütteln. Noch immer starrte sie den Mann vor ihr, gebannt an. Sie zermaterte sich ihr Hirn darüber, was ihr an diesem Mann so bekannt vorkam.

„Da Sie sich unrechtmäßig in diesem Wald aufhalten, sind Sie nun unsere Gefangene. Sie wissen nicht zufällig mit wem Sie es gerade zu tun haben?“ Amalia schüttelte erneut den Kopf und zuckte mit den Schultern. Im Grunde war es ihr egal ob sie nun die Gefangene dieser Männer war oder nicht. Sie wollte nur mehr über diesen Mann wissen. Ruckartig wandte sie ihren Kopf ab. Sie schämte sich über sich selbst. Wie konnte sie nur so über einen anderen Mann denken, wo sie doch auf der Suche nach ihrem Geliebten Karl war. Voller Schuldgefühle hielt sie ihren Kopf gesenkt. Nicht noch einmal wollte sie auf die faszinierende Art dieses Mannes hereinfallen.

„Vor dir steht ein Teil der legendären Räuber, die in den Böhmisches Wäldern leben! Ihr und Euer Begleiter werdet für die nächste Zeit unsere Gäste sein.“ Amalia hielt noch immer ihren Kopf gesenkt, aber als sie hörte, dass sie die Leute gefunden hatte, die sie schon die ganze Zeit gesucht hatte, wurde sie aufmerksam. Sie versuchte den Männern irgendwie verständlich zu machen, dass sie ihren Hauptmann suche, aber sie lachten nur. Sie verstanden Amaliens Aufbegehren als Angst und Flehen um Gnade.

„Versteht unser übertriebenes Sicherheitsgefühl nicht als Ablehnung Euch gegenüber, aber sicher ist sicher.“, sagte der Mann der schon die ganze Zeit mit ihr sprach. „Ich bitte Euch, Euren Kopf zu mir hinunter zubeugen, damit ich Ihnen die Augen verbinden kann.“ Amalia gehorchte. Wenn die Räuber sie schon nicht so verstehen wollten, so hatte sie doch immerhin die Möglichkeit ihren Karl im Versteck der Räuber zu finden. Mit verbundenen Augen versuchte sie sich ängstlich an ihrem Pferdes festzuhalten, damit sie in diesem unbekanntem Terrain nicht vom Pferd fiel, was mit hinter dem Rücken zusammengebundenen Händen schwierig gestaltete. Amalia hatte keinerlei Zeitgefühl und so wusste sie nicht wie lange sie geritten war. Zwischendurch hatten sie halten müssen, da ihr Knecht, dem ebenfalls noch nachträglich die Augen verbunden worden waren, aus seiner Ohnmacht wieder erwacht war und auf die nun folgende Dunkelheit panisch reagierte. Als einzige Lösung, sahen sich die Räuber gezwungen, ihn noch einmal in das Land der Träume zu schicken. Die Räuber fluchten. Durch das Aufbegehren von Amaliens Knecht hatten sie, meinten zumindest die Räuber, wertvolle Zeit verloren und mussten sich jetzt umso mehr beeilen.

Amalia hatte keine Ahnung wie lange sie schon unterwegs waren aber es musste schon einige Zeit vergangen sein, denn ihr Gesäß tat schon sehr weh und Amalia

war es gewöhnt längere Zeit auf einem Pferd zu sitzen, da sie es liebte zu reiten. Ganz plötzlich wurde ihr Pferd angehalten. Die leisen Geräusche des Waldes wurden durch eine Vielzahl an Stimmen überdeckt. Sie wandte ihren Kopf um, auf der Suche nach einer vertrauten Stimme. Sehnsüchtig wartete sie auf eine Andeutung von Karl, warum die Räuber sie so unfein behandelt hatten. Wieder spürte sie Hände auf ihren Hüften, die ihr halfen von ihrem Pferd herunterzugelangen. Jemand nahm ihr das Tuch von den Augen und den Knebel aus dem Mund. Beeindruckt sah sie sich um. Sie war wie sie erwartet hatte zwar noch immer im Wald aber der Platz den die Räuber sich zum Lagern ausgesucht hatten, lag auf einer Lichtung. Versteckt zwischen Bäumen standen vereinzelt Zelte, die sich genauso wenig von dem Wald abhoben wie die Kleider der Räuber. In der Mitte der Lichtung lagen um eine riesige Feuerstelle mehrere Baumstämme. Es herrschte geschäftiges Treiben im Räuberlager. Amalia stand mitten auf dieser Lichtung und beobachtete gespannt den Trubel um sie herum. Niemand schien sie zu beachten, das glaubte sie zumindest. Vielleicht schaffte sie es ja unentdeckt von diesem Ort zu verschwinden.



„Wieso sollte ich das tun? Ich bin doch hier, um ihn zu finden. Wie komme ich den nur auf solch abstruse Ideen?“, sie wirbelte herum und fand sich in den Armen des Räubers wieder, der sie angesprochen hatte. Erschrocken sah sie in seine Augen und wieder verspürte sie eine gewisse Zugehörigkeit zu diesem ihr unbekanntem Mann.

„Wen erhoffen Sie sich hier zu finden?“, fragte er neugierig. Amalia war sich nicht sicher, ob sie sich dem Mann anvertrauen sollte. Würde er sie denn direkt zu seinem Hauptmann führen? Und plötzlich fiel es ihr wie Schuppen von den Augen. Sie wusste nun, warum sie sich diesem Mann, in dessen Armen sie sich gerade befand, so nahe fühlte. Geradewegs vor ihr stand ihr Geliebter Karl und er hatte sie noch nicht erkannt. Ihr Atem ging schneller und Karl machte eine besorgte Miene.

„Geht es Ihnen gut?“, fragte er, aber ein Lächeln umspielte sein Gesicht. Amalia nickte nur.

„Ja!“, mehr als ein Flüstern brachte sie nicht zustande. Sollte sie ihm sagen, wer sich hier vor ihm befand? Unschlüssig und ohne darüber nachzudenken fuhr sie mit der Hand über Karls Arm.

„Sind Sie sicher, dass mit Ihrer Gesundheit alles in Ordnung ist?“ Tränen standen ihr in den Augen und sie schüttelte den Kopf.

„Nein. Oh mein Karl, mein Geliebter Karl. Wie konntest du mir so etwas antun? Wie konntest du denn ein Räuberhauptmann werden, freiwillig?“, verzweifelt suchte sie in ihren Kleidern nach einem Taschentuch, aber sie fand keines. Die Tränen strömten nur so ihre Wangen hinab und sie schlug die Hände vor ihr Gesicht.

„Sie nennen mich Karl! Hier nennt mich ein jeder nur Hauptmann und es tut so gut einmal bei meinem richtigen Namen genannt zu werden. Es tut mir wirklich sehr Leid! Ich fühle mich Ihnen so vertraut, aber Euer Name will mir einfach nicht in den Sinn kommen.“ Er schlug traurig die Augen nieder. Amalia nahm ihn bei den Händen.

„Amalia!“, hauchte sie. „Erinnere dich Karl von Moor! Lange haben wir uns geliebt. Mein Name ist Amalia, mein Geliebter Karl. Erinnere dich. Ich gab dir ein Porträt von meiner selbst. Hast du mich etwa vergessen?“ Auf einmal sah sie, wie sich sein Gesichtsausdruck aufhellte. Er hatte sie erkannt. Sie folgte dem Weg seiner Augen, die sie musterten.

„Wie konnte ich dich nur vergessen?“ Erleichtert schloss Amalia ihn in ihre Arme. Was, wenn Karl sie einfach vergessen hätte?

„Aber sag! Was treibt dich zu mir in den Wald? Ist etwas mit meinem Vater?“, Amalia sah Angst in seinen Augen. Sie wollte ihn beruhigen, denn seinem Vater ging es gut, aber die Angst, die er empfand erinnerte sie an ihre eigene Ängste. Die Ängste, die sie empfunden hatte, als ihr endgültig bewusst wurde, dass Karl nicht mehr zurückkommen würde. Die Wut, die sie für ihren Onkel empfunden hatte, als er seinen Erstgeborenen von sich stieß.



„Ich hatte nur solche Sehnsucht nach dir! Dass dein Vater dich aus seinen Fittichen entließ, ließ mir beinahe das Herz brechen. Es war so einsam ohne dich. Ich musste dich einfach sehen, mein Geliebter!“ Sie wandte Karl den Rücken zu, damit er nicht die Tränen in ihren Augen sehen konnte.

„Es tut mir Leid, dass ich dich im Stich ließ. Der Brief meines Vaters wütete wie ein Dolch in meinem Herzen und hinterließ eine tiefe Wunde.“ Jetzt liefen Amalia erst Recht die Tränen über die Wangen und als er sie zu sich umdrehte, erschrak Karl fürchterlich. „Sag mir doch, meine Liebe, was ist passiert? Es ist doch etwas passiert oder nicht. Warum vertraust du dich mir nicht an?“ Sie konnte ihm nicht sagen, dass sein eigener Bruder sie in sein Bett zwingen wollte, nachdem sie ihm die Heirat versagt hatte. Sie nahm ihn bei der Hand und führte ihn zu der großen Feuerstelle. Gemeinsam setzten sie sich auf einen der ausgehöhlten Baumstämme. Jetzt, da sie endlich bei ihrem Geliebten sein konnte, erlaubte sie sich ihren angestauten Kummer und das ständige auf der Hut sein abzulegen und zu leben. Mit neuer Kraft wischte sie sich die Tränen aus den Augen und blickte sich um. Niemandem war es entgangen, dass Karl sich mit der neuen Gefangenen unterhielt und diese es auch noch schaffte ihren Räuberhauptmann zum Weinen zu bringen. Zwar hatten sich nicht alle versammelt, aber die wichtigsten Männer der Bande waren zugegen. Unmut verbreitete sich unter den Männern. Ein Hauptmann weinte nicht und nachdem was ihrer durchmachen musste, konnte nicht einfach eine Fremde daher kommen und ihn auf die Emotionsstufe eines Kindes zurück versetzen. Einer der Männer löste sich aus der Gruppe und ging auf das Pärchen, welche noch immer an der Feuerstelle saßen, zu.

„Hauptmann! Ich will dir ja nicht deine wertvolle Zeit rauben, aber wir haben noch einiges zu tun.“ Schnell wischte sich Karl die Freudentränen aus den Augen. Er war der Räuberhauptmann und hatte keine Tränen zu zeigen.

„Du hast Recht. Wir müssen los – Amalia, ich bitte dich uns zu entschuldigen. Wir reden heute Abend weiter.“ Resolut, wie ein Räuberhauptmann zu sein hatte, erhob sich Karl von dem Baumstumpf. Er straffte seine Schultern, drückte ihr kurz die Hände, schenkte ihr noch ein letztes aufmunterndes Lächeln und verließ dann mit dem Räuber die Feuerstelle. Amalia sah den beiden nach. Endlich spürte sie ein zartes Gefühl von Hoffnung in sich aufkeimen. Vielleicht würde sie mit ihrem Geliebten jetzt endlich auf immer vereint sein. Es bestand Hoffnung eine Familie gründen zu können und mit ein wenig Glück würde Karl vielleicht nach Hause zurückkehren wollen. Jetzt, wo ihr Geliebter verschwunden war, hatte Amalia endlich Zeit, sich ihre Umgebung noch genauer anzusehen. Zuerst bemerkte sie, dass überall zwischen den Bäumen Wäscheleinen hingen. Vereinzelt sah sie hie und da noch Kleidung hängen, währenddessen sich der Himmel zusehends verdunkelte. Und als hätte der liebe Gott ihre Gedanken gehört, öffneten sich in genau diesen Minuten die Schleusen des Himmels. Hastig rannte sie auf die trocknende Wäsche zu und riss so schnell sie konnte die Wäsche von den Leinen. Mit der Wäsche unterm Arm stellte sie sich in einem der am nächsten gelegenen Zelte unter. Im Trockenen stehend sah sie zu, wie es regnete. Plötzlich hörte sie ein Knurren hinter sich. Ängstlich drehte sie sich um, in Erwartung einen Hund oder Bären oder so

etwas zu sehen. Was sie erblickte war, aber um einiges erschreckender, als das was sie erwartet hatte. Hinter ihr lag ein älterer, schlafender Räuber, der wahrscheinlich nur schlecht geträumt hatte. Schniefend drehte er sich auf die Seite und schlief weiter. Er hatte gar nicht mitbekommen, dass in seinem Zelt eine junge Frau stand. Der Regenschauer war vorüber und über Amalia tat sich ein blauer Himmel auf. Die Sonne schien auf die Pfützen nieder, welche sich auf der ganzen Lichtung gebildet hatten. Sie trat aus dem Zelt heraus und ließ die Sonne auf ihr Gesicht scheinen. Sie wanderte über die Lichtung und zwischen den Zelten hindurch. Nirgends sah sie auch nur eine Frau. Eigentlich verwunderte es sie nicht, denn sie hatte gelesen, dass Räuber keine Frauen in ihren Banden duldeten. Würden die Räuber sie dulden? Würde sich Karl eines Tages entscheiden müssen, ob er bei den Räubern bleibt ohne sie oder mit ihr in das Schloss seiner Eltern zurückkehren würde? Auf einmal war sie sich unsicher. War es richtig gewesen aus dem Schloss zu fliehen und auf Teufel komm raus nach ihrem Geliebten zu suchen. Wie in Trance lief Amalia über den Lagerplatz der Räuber, als ihr plötzlich ein Mann im Weg stand. „Argh!“, beinahe hätte sie den Mann umgerannt. „Mein Gott! Beinahe hätte ich Sie überrannt. Verzeihen Sie, dass ich so ungeschickt war. So etwas passiert mir normalerweise nicht. Ich bin neu hier und kenne mich noch nicht aus, aber ich glaube, das brauche ich gar nicht. So groß ist euer Lager ja nicht. Mein Name ist Amalia, wie heißen Sie? Ach, du liebe Zeit, ich plappere viel zu viel, wenn ich nervös bin. Wie heißen Sie denn, wenn ich fragen darf?“ Ihre Hände wanderten nervös an ihrem Kleid herum. Der Mann vor ihr starrte sie aus unergründlichen Augen an. Seine Körpersprache deutete ihr an, dass er gehen wollte. Anstatt sich jedoch von ihr abzuwenden, hielt er ihr seine Hand hin.



„Schweizer!“ Unsicher schüttelte Amalia ihm die Hand und nickte wissend.

„Schön Sie kennen zu lernen“, sie schenkte ihm ein Lächeln, welches ihre Nervosität überspielen sollte. Sie glaubte zwar nicht, dass ihm dieser Zustand entgangen war, aber immerhin konnte sie es versuchen. In genau diesem Moment kamen weitere Männer. Sie waren neugierig auf die einzige Frau im Lager. Innerhalb weniger Minuten war sie von so ziemlich allen Räubern umringt. Jetzt fühlte sie sich erst recht unwohl und das konnte jeder der Anwesenden sehen. Der Mann, welcher sich als Schweizer vorgestellt hatte, übernahm das Reden.

„Männer“, sagte er mit tiefer, sonorer Stimme, „das ist Amalia. Sie kommt aus dem gleichen Schloss wie unser Hauptmann. Sie ist seine Geliebte und auf der Flucht vor Franz, dem Bruder unseres Hauptmanns. Ich verlange von euch allen, dass ihr sie in Frieden lasst und euch mit jeglichen kompromittierenden Äußerungen zurückhaltet.“ Damit war seine Ansprache an die Räuber beendet. Zögernd betrachtete Amalia die Männer, die sie in einem Kreis umschlossen hatten, bevor sie ihre Hand hob und den Räubern auf eine wohlgemeinte Art und Weise zuwinkte. Die Räuber aber brummen nur einen Gruß, welcher sich anhörte, als hätte Schweizer sie dazu gezwungen. Die Männer zerstreuten sich wieder und jeder ging seiner Arbeit nach. Amalia fielen wieder Schweizers Äußerungen ein. Sie drehte sich wieder zu ihm um. Er war ebenfalls auf dem Weg zurück. Sie hatte schreckliche Angst, aber sie musste unbedingt wissen, woher er das alles gewusst hatte. Sie hatte Karl schützen wollen und es ihm nicht erzählt. Woher also hatte er es gewusst. Viel schlimmer war jedoch, dass es nun jeder Räuber in diesem Lager wusste. Was, wenn nun einer von ihnen Karl erzählte, was er von Schweizer vernommen hatte? Er hatte den Männern lediglich befohlen sie mit Obszönitäten zu verschonen, aber er hatte ihnen nicht verboten über das Gesagte zu reden.

„Herr Schweizer! Würden Sie bitte warten und mit mir auf ein Wort kommen?“ Argwöhnisch drehte der große Mann sich um. Er hatte seine Augenbrauen zusammengezogen und übermittelte somit eine Art Boshaftigkeit, die ihm wahrscheinlich selbst nicht einmal auffiel. Er blieb zwar stehen, rührte sich aber kein bisschen von Fleck oder machte sonstige Anstalten sich ihr zu nähern. Es blieb Amalia also nichts weiter übrig, als auf den Mann zuzugehen. Ihr Herz schlug so laut in ihrer Brust, dass sie schwören konnte, dass es jeder im ganzen Lager hören konnte.



„Herr Schweizer, ich wollte eigentlich nur wissen, woher sie das alles wissen?“, fragte Amalia, ehrlich interessiert. Für ein paar Minuten versuchte sie einfach ihre Angst zu vergessen.

„Was?“, fragte er zurück.

„Dass ich aus dem gleichen Schloss komme wie Karl und dass ich vor seinem Bruder geflohen bin?“ Amalia platzte fast vor Neugier.

„Das hat mir alles der Hauptmann erzählt!“, versuchte Schweizer sich herauszureden.

„Sie lügen! Ich habe ihm eben nichts davon erzählt. Ich sagte ihm, dass alles in Ordnung sei. Woher wussten sie das?“ Schweizer seufzte und schloss für einen kurzen Moment die Augen. Als er sie wieder öffnete, sah er Amalia nicht an. Sein Blick hatte sich im Wald hinter ihr verloren. Als er anfang zu sprechen, war sein Blick noch immer nicht aus dem Wald zurückgekommen.

„Ich habe meine Quellen“, mehr sagte er nicht und da er wusste, dass sie ihn weiter mit Fragen löchern würde, blieb er stehen und schwor sich ihr bis zu einem gewissen Grad Rede und Antwort zu stehen.

„Niemand außer Daniel wusste davon! Sagen Sie, wissen Sie es von Daniel, dem Diener?“

„Nicht ganz. Ich habe gehört, wie sich einige Bauern unterhielten und herumfragten ob der Hauptmann noch am Leben sei. Ich war es, der letztendlich dafür verantwortlich ist, dass Sie jetzt vor mir stehen. Ohne mich hätte niemand etwas herausgefunden! Was das mit dem Bruder vom Hauptmann angeht, so kann ich nur sagen, dass Eure Burg Ohren hat. Nicht gerade wenige haben mitbekommen, dass er Sie in seine Gemächer ziehen wollte. Und viele derer, die lauschten, sind sofort zu ihren nächsten Bekannten gelaufen und haben dies weiter getratscht, wie alte Waschweiber!“ Er wollte sich gerade wieder von ihr abwenden, um sich auf den Weg zu seiner Arbeit zu begeben, als Amalia ihn noch einmal rief.

„Abendmahl?“, er lachte schallend. „Abendessen gibt es, wenn welches fertig ist und ich habe bis jetzt noch niemanden an der Feuerstelle gesehen.“ So erfuhr Amalia, dass jeder Räuber immer selbst für sein Essen sorgte. Trotzdem hatten die Räuber einiges an Kochgeschirr in den Zelten verstreut. Offiziell führte sie an diesem Tag gemeinsame Essenszeiten ein und würde die ganze Bande bekochen. Da sie eh vorhatte länger bei ihrem Karl im Wald zu verweilen, konnte sie sich genauso gut nützlich machen. Schweizer trommelte noch einmal alle Räuber zusammen und forderte sie auf alle Lebensmittel zusammenzutragen, die sie finden konnten, außerdem beschwor er alle nichts von dem, was er ihnen erzählt hatte, dem Hauptmann zu erzählen. Und so bürgerte es sich ein, dass Amalia jeden Tag Frühstück und Abendessen zubereitete.

Es waren nun schon einige Monde vergangen, seitdem Amalia im Wald aufgetaucht war. Jeder respektierte sie und half ihr, wo er nur konnte. Nach einigen Wochen hatte Amalia ihren Knecht, welchen sie als Reisebegleiter mitgenommen hatte, aus ihrem

Dienst entlassen und ihn mit einer guten Entschuldigung für sein Verschwinden zurück ins Schloss geschickt. Vorher hatte sie ihn bei dem Leben seiner Mutter schwören lassen, dass er Franz niemals verraten würde, wo und bei wem sie sich befand. Die Räuber drohten ihm Prügel an, wenn er nicht den Mund halten würde. Das sei alles nur zu ihrem Besten, sagten die Räuber, abgesehen davon, dass er ja nicht einmal viel von seinem Aufenthalt bei den Räubern mitbekommen hatte, da er von den vielen K.O.- Schlägen der Räuber die meiste Zeit im Delirium verbracht hatte. Amalia machte sich ernsthafte Sorgen um den Gesundheitszustand ihres ehemaligen Knechtes. Hoffentlich war er von den ganzen Schlägen nicht schwachsinnig geworden und verirrt sich auf dem Weg ins Schloss. Als sie diese Bedenken gegenüber den Räubern äußerte, lachten diese sie nur aus. Ihrer Meinung nach wäre es das Beste, wenn er sich verirren würde. So wäre die Gefahr eines Verrats geringer. Bei solchen Äußerungen runzelte Amalia nur die Stirn und wunderte sich wieder einmal über die Moralvorstellungen ihrer Räuberbande. Während ihres Aufenthalts bei den Männern lernte sie viel von der Landschaft Böhmens kennen. Denn zunächst wechselten sie häufiger ihren Lagerplatz um, die Gefahr des Gefundenwerdens zu verringern. Sie kümmerte sich um die Verpflegung ihrer Männer, welche sie sehr ins Herz geschlossen hatte, während die Räuber tagsüber immer wieder verschwanden, nur um dann am Abend (pünktlich zum Abendessen!) erschöpft über ihre Essensnäpfe herzufallen. Schon oft hatte Karl versucht mit ihr über die Taten, welche die Räuber begangen, zu reden, aber kaum hatte er angefangen, stoppte Amalia ihn schon wieder.



„Ich weiß, was ihr tut“, sagte sie. „Aber ich will keine Einzelheiten hören. Das könnte ich einfach nicht mit meinem Gewissen vereinbaren, Karl. Es ist so schon schwer euch zusehen zu müssen, wie ihr nach einem Beutezug verdreckt und vielleicht sogar mit Blut an euren Kleidern zu mir zurückkehrt und die Beute wie die Aasgeier unter euch aufteilt. Du weißt nicht, wie oft ich an die vielleicht unschuldigen Menschen denken muss, die ihr tötet, während die wirklichen Unruhestifter noch immer ihr Unwesen treiben. Frauen, Kinder, alte Leute, kranke Menschen. Versteh mich nicht falsch, mein Geliebter. Immer aufs Neue habe ich Angst, dass einer von euch nicht zurückkehrt und wenn das wirklich der Fall ist, kann ich es kaum überwinden. Ich sage dir ganz ehrlich, ich finde diese Art zu leben nicht allzu berauschend. Mag sein, dass ich verwöhnt bin, aber eins sage ich dir: Ich schaffe es, das Ganze hier auszuhalten, solange ich nicht wissen, muss was ihr getan habt, womit ihr eure Seele beschmutzt habt und so soll es auch bleiben!“ Sie beendete ihren Vortrag, nahm die leeren Schüsseln der Räuber und ging zu einem kleinen Bächchen, das genau neben ihrem Lager vorbeifloss. Den neuen Lagerplatz hatten sie suchen müssen, nachdem die Räuber wiedereinmal eine Stadt geplündert hatten und von dessen Bürgern und Bauern verfolgt wurden. Durch Zufall waren sie an diesem Bach vorbeigekommen, nachdem die ganze Bande schon etliche Tage mit all ihrer Habe auf dem Rücken durch die Wälder marschiert waren und Amalia, die sonst nie ein Wort bei der Lagerplatzauswahl beisteuerte, rief sie zum Rasten an diesem Bächlein auf. Am Abend bestimmte sie dann auch über Karls Kopf hinweg, dass dieses harmonische Fleckchen Erde ihr neuer Lagerplatz sein sollte. Sie verweilten nun schon einige Wochen an diesem Ort. Karl ging ihr nach, nahm sie in die Arme und entschuldigte sich bei ihr für all das, was sie durchmachen musste, seinetwegen.

„Ach Gott, nein! Du hast mich falsch verstanden. Ich genieße das Leben in der Natur und ich bin heilfroh, dass ich das alles mit dir gemeinsam genießen kann. Ich habe

meine Flucht nie bereut und werde es auch in Zukunft nicht bereuen.“ Amalia schenkte ihm ein strahlendes Lächeln, bevor sie weitersprach.

„Ich bitte dich nur um eines, mein Geliebter: Ich möchte nicht mehr im hohen Alter in einem Wald leben müssen. Versprichst du mir das?“ Karl hatte Tränen in den Augen. Wie so oft fragte er sich und auch Gott, warum er eine solch verständnisvolle und wunderschöne Frau verdient hatte. Es war schon lange dunkel und der Mond strahlte sein helles Licht auf sie hinunter. Es war Vollmond. Keine Wolke stand am



Himmel, sodass man die Sterne und die Krater auf dem Mond sehen konnte. Amalia sah in den Himmel hinauf und fühlte eine tiefe Zufriedenheit. Karl, der ebenfalls das Himmelszelt betrachtete, konnte sich keinen besseren Moment vorstellen als diesen, um seiner geliebten Amalia einen Hochzeitsantrag zu machen. Er wusste, dass sie schon lange davon träumte. Ohne dass Amalia etwas davon bemerkte, ging er neben ihr auf die Knie.

„Amalia, meine Liebe!“ Sie wandte ihren Kopf in seine Richtung und bemerkte erst jetzt, dass er vor ihr kniete. Ihre Augen wurden groß und glasig. Karl nahm ihre Hand in die seine, atmete einmal tief durch und fing dann an zu sprechen.

„Geliebte Amalia“, sagte er. „Du bist einer der wenigen Menschen denen ich mein Leben anvertrauen würde. Du bist meine große Liebe und nichts wird uns je trennen können, denn ich bin immer für dich da, so wie du für mich immer da warst und es immer sein wirst. Ich habe dich im Grunde nicht einmal verdient. Als ich den Brief meines Vaters las, war ich zu feige, um mich mit ihm auseinanderzusetzen. Ich habe damit deine Liebe zu mir verraten und mich deiner unwürdig benommen. Trotzdem bist du nun schon seit einigen Monden an meiner Seite und stehst mir bei. Du hast unsere Räuberbande zu einem fröhlichen Haufen gemacht und auch mir Freude geschenkt. Deshalb frage ich dich, Amalia von Edelreich, willst du mich ehelichen?“ Amalia war sprachlos und ihr liefen die Glückstränen wie Sturzbäche über die Wangen, und so nickte sie nur und warf sich in seine Arme.

„Ja! Oh ja!“, hauchte sie in sein Ohr von ihren Gefühlen noch ganz überwältigt. Amalia wusste nicht, wie lange sie noch an diesem Platz stehen blieben und sich fest umschlungen hielten. Als sie sich letztendlich auf den Weg zu ihrem Schlafplatz machten, sahen sie schon die ersten Sonnenstrahlen hinter den Wipfeln auftauchen. Noch regte sich niemand in seinem Zelt und so beschlossen Amalia und Karl sich auch noch einmal für einige Stunden zur Ruhe zu begeben.

Es schien, als hätten sie sich gerade erst nieder gelegt, als sie die Räuber auch schon wieder aufweckten. Die Lautstärke der Stimmen und die Inhalte ihrer empörten Ausrufe ließen Amalia und Karl auf einen ziemlich großen Tumult schließen, als sie erwachten. Irgendetwas schien nicht zu stimmen und Karl, der sich sofort Sorgen machte, dass ihr Lager vielleicht überfallen worden war von wütenden Städtern oder feindlichen Räufern, verließ das Zelt, so schnell es ging. Er kam nicht weit, denn vor seinem Zelt hatte sich die ganze Meute versammelt und alle sahen ihn höchst erstaunt an.

„Wie kommt’s, dass du noch nicht wach bist, Hauptmann?“, fragte einer der Räuber, „wo du doch sonst immer einer der Ersten bist?“ Karl sah echtes Interesse in seinen Augen.

„Nun, Männer, ich habe euch etwas zu sagen!“, rief er der ganzen Räuberbande zu. Genau in diesem Moment kam auch Amalia aus dem Zelt. Eigentlich hatte sie versuchen wollen noch ein bisschen weiterzuschlafen, aber die Lautstärke der Räuber vor dem Zelt war einfach zu enorm gewesen, sodass sie lieber aufstehen und sich um das Frühstück kümmern wollte. Sie hatte gerade erst einen Fuß vor das Zelt gesetzt, als sie auch schon fast mit Karl zusammenstieß. Dieser konnte Amalia

gerade noch so abfangen und bewahrte sie vor einem unschönen Sturz auf den harten Lehm Boden. Verwundert sah sie sich um.

„Warum steht ihr alle vor unserem Zelt?“, fragte sie den Kopf schüttelnd. Plötzlich fiel es ihr wie Schuppen von den Augen. Die Männer warteten auf ihr Frühstück.

„Ich mache mich schon auf den Weg, Männer! Es tut mir wirklich Leid, dass ich euch hungern ließ.“ Mit diesen Worten wollte sich Amalia auf den Weg in Richtung des Kochzeltes machen, welches die Räuber nur für sie eingeführt hatten. Auf einmal spürte sie ein Ziehen in ihrem Arm, der soeben noch von Karl gestützt wurde. Ihr Kopf fuhr zurück. Karl hielt sie noch immer fest und versuchte ihr scheinbar durch Augenkontakt irgendetwas mitzuteilen, aber Amalia verstand nicht, was er ihr damit sagen wollte, drehte sich um und wollte sich auf den Weg in Richtung des Küchenzelts machen, als sie schon wieder ein Ziehen am Arm spürte. Langsam begann sich Wut in ihr breit zu machen. In Amalias Augen blitzten gefährliche Sterne, als sie Karl ansah und ihm sowie den Räubern unmissverständlich klarmachte, dass sie alles andere als erfreut über Karls Verhalten war. Der Räuberhauptmann schien den Ausdruck in ihren Augen nicht zu bemerken und wandte sich, die vor Wut schnaubende Amalia zu sich ziehend, zu den Räubern um.



„Meine Männer, Amalia und ich haben euch etwas mitzuteilen.“ Bedeutungsvoll sah er Amalia an, welche sofort den sturen Ausdruck aus ihrem Gesicht wischte und über beide Ohren strahlte. Sie schmiegte sich an ihn und vergaß die Umgebung um sich herum. Schon träumte sie von einer großen, prachtvollen Hochzeit mit vielen Gästen in edlen Roben, im Moorschen Schloss und mit einem großen Festmahl. Ihr Blick war, wie in der Nacht zuvor, glasig geworden. Vor ihr schnipste einer mit dem Finger und sie kehrte in die Realität zurück.

„Amalia, also wir, ähm, ich weiß nicht, wie ich es sagen soll, aber wir wünschen euch alles Gute, ähm, Herzlichen Glückwunsch euch beiden. Das werden wir groß feiern!“ Ein Räuber nach dem anderen stellte sich in einer Warteschlange an, die immer länger zu werden schien. Alle wollten sie ihr gratulieren und Freude war auf jedem Gesicht zu sehen. Amalia war so in Gedanken versunken gewesen, dass sie nicht mitbekommen hatte, wie Karl seiner Bande von ihrer bevorstehenden Hochzeit erzählt hatte. Sie bedankte sich bei jedem Einzelnen und wurde es dabei die ganze Zeit nicht müde jedem ein Lächeln zu schenken. Im Geiste aber hatte sie schon genaue Vorstellungen, wie das Fest aussehen würde. Sie plante, wie ihr Kleid aussehen sollte, welche Mahlzeiten sie auftragen lassen wollte und zu welcher Musik sie mit Karl den traditionellen Hochzeitstanz tanzen wollte. Sofort, nachdem Amalia alle Glückwünsche entgegen genommen hatte, wandte sie sich an Karl und fing sofort an, ihm ihre Wünsche zu erläutern. Sie wirbelte um ihn herum und führte ihm an sich selbst vor, wie sie ihr Kleid zu haben gedachte.

„...und Karl, ich möchte in unserer Heimat heiraten! Lass uns ins Schloss zurückkehren und endlich wieder in Frieden und im Warmen leben!“

„Nein, das kann ich nicht tun. Amalia, ich kann meine Männer nicht einfach so im Stich lassen und ins Moorsche Schloss zurückkehren. Ich habe einen für Räuber heiligen Eid geschworen und kann sie nicht im Stich lassen. Sie müssten mich umbringen, wenn ich den Eid bräche und ich habe nicht vor jetzt schon gen Hölle zu fahren, und ich werde ganz gewiss gen Hölle gehen für meine Taten. Nein, jetzt, wo wir hier endlich glücklich leben können und ich dich endlich wieder in meinen Armen halten kann, will ich mein Leben nicht aufgeben.“

„Du kannst alles haben, wie du es dir vorstellst, Amalia, aber wir heiraten hier in unserem Wald, an dem Platz, den du für uns ausgesucht hast. Amalia, ich bitte dich,

tu uns das nicht an. Ich verspreche dir, wir kehren nach Hause zurück, wenn es an der Zeit ist für uns!“ Amalia wandte sich ab. Wie konnte sie sich jemals einreden, dass sie irgendwann mit Karl ins väterliche Schloss zurückkehren würde? Tief im Innern hatte sie es gewusst und auch jetzt gab sie sich damit zufrieden, dass sie und Karl ihr zukünftiges Leben in den Böhmisches Wäldern verbringen mussten und dennoch hatte sie Karls Aussage schwer getroffen. Es blieb Amalia keine andere Wahl. Nicht umsonst hatte sie ihr Leben und das ihres Knechtes und all der Menschen auf dem Schloss aufs Spiel gesetzt, nur um jetzt ohne Karl und mit leeren Händen zu ihnen zurückzukehren. Außerdem liebte sie den Mann, der ihr nun den Rückweg in ihr altes Heim versperrte, und doch konnte sie ihm nicht böse sein.



„Ich werde glücklich an deiner Seite in diesem Wald leben. Wie kann ich an meine Heimat denken, wenn ich doch das Glück habe, dich zu besitzen.“ Sie lächelte ihn an, umarmte ihn kurz und verschwand dann in Richtung Küchenzelt. Sie schluckte ihre Bitterkeit hinunter, indem sie sich selbst einredete, dass sie sich hier unter den Räubern keine Sorgen um einen möglichen Angriff Franzens machen müsse. Karl war ebenfalls nicht allzu guter Laune, musste er doch seiner Geliebten das verwehren, was ihr so viel bedeutete, wonach sie sich so sehr sehnte. Als Amalia später das Frühstück für alle eröffnete, trug er allen Räubern auf, Amalias Wünsche auszuführen, so wie sie es haben wollte. Sie sollte das schönste Hochzeitsfest auf der ganzen Welt haben und sie damit, zumindest für eine kurze Zeit, ihre tiefsten Sehnsüchte vergessen zu lassen. Wie erwartet leuchteten ihre Augen und es schien, als habe sein Versuch sie mit anderen Dingen zu beschäftigen, funktioniert. Jedem einzelnen Räuber trug sie eine Tätigkeit auf, die er auf das genaueste auszuführen hatte. Die wichtigsten Aufgaben verteilte sie an ihre beiden Lieblingsräuber, Schweizer und Roller. Ihre Aufgabe war es sich unter dem böhmischen Volk umzusehen. Sie sollten herausfinden, was man in diesem Teil der Welt zu besonderen Anlässen trug. Wenn Amalia schon in Böhmen heiratete, dann wollte sie es auch in einem passenden Gewand tun. Mehrere Tage lang waren die Männer daraufhin verschwunden und kehrten auch nicht zur Nachtzeit zurück. Während Amalia sich Sorgen machte, versuchte Karl sie zu beruhigen, wusste er doch, dass die beiden Männer in doppeltem Auftrag unterwegs waren. Sie sollten für ihn ein Hochzeitsgeschenk für Amalia finden. Karl konnte sich in den Dörfern und Städten kaum noch blicken lassen. Nach der blutigen Zerstörung einer Stadt, nach Rollers Befreiung, hingen überall Steckbriefe aus, die auf Karls Kopf ein großes Kopfgeld aussetzten, wenn man ihn lebend ablieferte.

Nach fast einer Woche kehrten die Männer zurück. Im Gepäck hatten sie das Hochzeitsgeschenk, welches sofort von Karl versteckt wurde, sowie ein unglaublich schönes und traditionelles Kleid. Schweizer und Roller erzählten Amalia, wie sie sich in der nächstgrößeren Stadt beinahe Ärger eingehandelt hätten, als sie die wohlhabenden Frauen, welche auf dem Marktplatz mit ihren Mägden frische Waren einkauften und ganz nebenbei auch noch die neueste Mode vorführten, haargenau betrachteten.

„Die hätten uns beinahe aufgeknüpft, weil wir die Frauen bespannt haben sollen!“, der sonst so schweigsame und ruhige Schweizer ließ ein Glucksen hören. Sogar noch der Gedanke an das Geschehene machte ihm Freude. Amalia aber lief es bei diesen Erzählungen kalt über den Rücken. Sofort machte sie sich Vorwürfe, dass sie die beiden Männer der Gefahr ausgesetzt hatte. Als die beiden Räuber aber das wundervolle Kleid hervorholten, waren alle Selbstvorwürfe vergessen. Sprachlos bewunderte sie das blütenweiße Kleid mit der himmelblauen Schürze. Roller drückte

ihr das Kleid in die Arme und schickte sie zur Anprobe. Als ihren Rückzugsort wählte sie ihr Zelt und als dann alle das Kleid an ihr sehen wollten, fing Amalia an herumzudrucksen. Karl, der sie immer wieder aufforderte endlich aus dem Zelt herauszukommen, wurde nach einiger Zeit mürrisch. Mit roher Gewalt versuchte er sich Zugang zum Zelt zu verschaffen, als Amalia auch schon anfing panisch zu werden.

„NEIN! Karl, du darfst mich doch nicht vor der Hochzeit sehen! Du darfst nicht hereinkommen!“

„Amalia, meine Liebe, ich habe das Kleid doch gerade schon gesehen. Wieso willst du mich nicht hineinlassen?“, ungläubig sah er seine Räuberkollegen an. Die zuckten allerdings nur mit den Schultern und waren keinerlei Hilfe.

„Aber du hast es noch nicht an mir gesehen und das soll auch bis zur Hochzeit bleiben. Jetzt widersetze dich nicht und frag nicht so frech.“ Das Kleid passte perfekt und sie sprach Roller und Schweizer ihren Dank und viel Lob aus. Begeistert sah sie an sich herunter und bewunderte den Stoff. Der Saum endete knapp unter dem Knie und ein Reifrock bauschte das Ganze auf. Sie trug eine weiße Bluse mit Puffärmeln unter einer ebenfalls hellblauen Korsage, die mit kleinen Blumen und zarten Ranken bestickt war. Die Einzigen, die sie in das Zelt ließ, waren Roller und Schweizer. Sie mussten beurteilen, ob Amalia das Kleid auch wirklich richtig angezogen hatte, denn sie waren die Einzigen, die wussten, wie diese Mode richtig getragen wurde. Letztendlich saß alles perfekt und Amalia war zufrieden mit den Männern und gönnte ihnen beim Abendessen eine besonders große Portion als Dankeschön. Die Zeit bis zur Hochzeit verging wie im Flug. Karl hatte sich trotz der großen Gefahr aus dem Wald getraut, um in einem etwas entfernteren Dorf einen Pfarrer für die Trauung zu suchen, welcher sich gegen ein kleinen Beitrag zu Kirchenkasse einverstanden erklärte, heimlich in den Wald zu kommen, um die Trauung zu vollziehen. Die gesamte Räuberbande hatte für das Fest einen anderen, aber dennoch schönen Ort im Wald gefunden, an dem die Eheschließung stattfinden sollte, ohne dass der Pfarrer wusste, wo der eigentlich Rastplatz der Räuber lag und nichts ausplaudern konnte. Aus groben Baumstämmen hatten sie einen Altar gebaut.

Als es nach einer weiteren Woche endlich so weit war, konnte Amalia es kaum noch aushalten. Die Vermählung war für den frühen Nachmittag angesetzt und schon jetzt war jeder in der Räuberbande mindestens genauso aufgeregt wie Amalia selbst. Am vorherigen Abend hatte sie bis spät in die Nacht ein unglaubliches Mahl auf die Beine gestellt, welches sich mit denen von adligen Hochzeitsempfängern mühelos messen konnte. Karl hatte ihr angeboten jemanden aus einem Dorf mit der Beköstigung zu betrauen, aber Amalia hatte nicht gewollt, dass der Aufenthaltsort der Räuber, ihrer Freunde, denn das waren die Räuber inzwischen geworden, und die ihres Geliebten und zukünftigen Mannes aufflog. Allein schon, dass Karl einen Pfarrer bestochen hatte, der die Trauung vollziehen sollte, behagte ihr nicht sonderlich. Obwohl sie wieder zurück ins Moorsche Schloss wollte, wollte sie doch nicht das Risiko eingehen, ihren geliebten Karl zu verlieren, denn dass würde sie sich zweifelsohne niemals vergeben. Um sich von ihrer Nervosität abzulenken, sah Amalia noch einmal nach den Festessen, aber immer wieder wanderten ihre Gedanken zu ihrer Zukunft. Eine leise Stimme in ihrem Kopf ließ sie immer wieder vor Freude strahlen: „Gleich, meine Liebe, gleich wird sich dein sehnlichster Wunsch erfüllen und du wirst die einzige Frau in Karls Leben sein. Gleich hast du es geschafft!“

Der Tag der Trauung war sonnig und warm. Nur ab und an wehte ein stärkerer Wind, der dem kleinen Grüppchen im Wald ein wenig Linderung von der Hitze verschaffte, da die Sonne unbarmherzig auf sie hinab schien. Die Trauung selbst war wunderbar



und ging für Amaliens Geschmack viel zu schnell vorüber. Sie hatte in ihrem Brautkleid einfach wunderbar ausgesehen und es hatte sie gefreut Karl sprachlos erleben zu dürfen. Die Räuber hatten sich breitschlagen lassen einige Blütenblätter zu werfen und damit einen ihrer sehnlichsten Wünsche erfüllt. Sie hatten ihr einen Kranz aus Gänseblümchen gemacht, der ihr bei einem stärkeren Windhauch vom Kopf geflogen war. Glücklicherweise hatte Schweizer, der in der ersten Reihe stand, ihn aufgefangen und ihr den Kranz sofort wieder aufgesetzt, sodass die Trauung ohne weitere Probleme fortgesetzt werden konnte. Nach dem Eheversprechen steckte Karl ihr einen schlichten Silberreif an den Finger, der Amalia ein Schluchzen entlockte, bevor sie Karl um den Hals fiel und ihm einen dicken Kuss auf Wange und Mund drückte. Trotz all der Liebe, die in diesen Augenblicken im Wald herrschte, spürte Amalia doch einen Stich in ihrem Herzen. In dem Eheversprechen, das Karl ihr gegeben hatte, war deutlich geworden, dass selbst das Gelübde nichts daran ändern konnte, dass Karl nicht mit ihr in das Moorsche Schloss zurückkehren würde.



„Ich habe den Räubern ein Versprechen gegeben, welches mit dem Tod bestraft werden wird, wenn ich es breche. Meine liebe Amalia, ich weiß, dass du nur ach so gern wieder nach Hause zurückkehren möchtest, so sehr du mich auch liebst. Ich liebe dich dafür, dass du bis zu diesem ehrwürdigen Moment stets hinter mir gestanden und mich in meinen Taten unterstützt und uns allen das Leben erleichtert hast. Ich möchte mein Leben mit dir teilen, bis an mein Lebensende und muss dafür mein Versprechen den Räubern gegenüber aufrechterhalten. Geliebte Amalia, ich weiß, dass du mich immer geliebt hast und dies jetzt durch eine schlichte Hochzeit in unserem Wald beweist. Halte durch und ich verspreche dir, dass wir ein besseres Leben führen werden, als wir es jetzt tun. Ich liebe dich, Amalia von Edelreich und werde es immer tun. Du bist mein Himmel auf Erden, der mich auf die Hölle vorbereitet und mich nicht mehr davor fürchten lässt. Du versüßt mein Leben allein durch deine Anwesenheit und beweist mir Tag für Tag, dass ich das beste Wesen der Welt Mein nennen darf. Ich danke Gott dafür, dass er dich geschaffen und zu mir gesandt hat. Ich werde immer auf dich acht geben und dich vor allem Bösen beschützen. Du wirst in meiner Gegenwart nie trauern müssen. Bewahre deine Schönheit und dein sonniges Gemüt, denn das allein und deine Anwesenheit helfen mir jeden Tag unbeschadet zu überstehen! Ich liebe dich, Amalia von Edelreich, auf immer und ewig!“

Die Feier danach glich einem rauschenden Fest und alle Anwesenden amüsierten sich prächtig (die einzigen Anwesenden waren die Räuberbande, Karl und Amalia!). Dem Pfarrer war noch einmal eindeutig mitgeteilt worden, dass er zu schweigen hatte. Als Bekräftigung hatten noch einmal einige Münzen den Besitzer gewechselt sowie eine unterschwellige Drohung, die ihm eindeutig klarmachte, was er zu tun und zu lassen hatte.

Die Monate strichen ins Land und es veränderte sich viel. Der Bande hatten sich weitere Räuber angeschlossen, andere waren in Kämpfen gefallen und manche waren verwundet worden. Schon wieder waren fast anderthalb Jahre vergangen und der Winter neigte sich seinem Ende zu. Es gab schon lange keinen Frost mehr, sodass die Räuberbande nicht mehr der Gefahr ausgesetzt war, an einem Erfrierungstod zu sterben. Weder Amalia noch Karl wussten, dass Franz seit Amaliens Verschwinden, auf der Suche nach ihr war. Da er sie zu seiner Mätresse ernannt hatte, schickte es sich nicht für ihn öffentlich nach ihr zu suchen, geschweige denn sie suchen zu lassen. Franz konnte sich vorstellen, dass sie auf der Suche

nach seinem Bruder war. Amalia war verschwunden, noch bevor er ihr und seinem verhassten Vater durch Hermann, einem Diener, der sich unterdrückt vorkam, mitteilen lassen konnte, dass Karl in der Prager Schlacht für seinen König gestorben war. Trotz seines misslungenen ersten Teils des Plans wollte er den Rest wie beabsichtigt durchführen, aber diesmal hatte Amalias Flucht aus dem Schloss ihm die Sache vereinfacht. Sein Vater hatte nicht überwinden können, dass seine Nichte geflüchtet war und war am Boden zerstört. In seines Vaters Namen hatte er eine Suchmannschaft zusammengestellt, die Amalia finden sollte. Er selbst hatte den Suchtrupp angeführt und überbrachte seinem Vater in Anwesenheit aller die, dem Suchtrupp angehört hatten, die schreckliche Botschaft: Sie hatten Amalia nicht aufgefunden und da es schon dunkel geworden war, war die Hoffnung Amalia noch zu finden zu gering, um noch weiter zu suchen. Sein Vater brach vor lauter Trauer zusammen. Franz war zu ihm geeilt und hatte angefangen zu weinen. Er sah die anderen mit tränenüberströmtem Gesicht an und überbrachte die Nachricht seines Todes. Sein Vater jedoch, welcher nur in einen komatösen Zustand gefallen war, sperrte er in einen Turm. Das Volk trauerte um ihren ehemaligen Herrn, nur Amalia und Karl bekamen nichts von dieser öffentlichen Trauer mit. Aber Franzens Plan war noch nicht erfüllt. Zuerst musste er noch Amalia erniedrigen, bevor er seine neue Stellung als Oberhaupt genießen konnte. Er hatte erfahren, dass Karl sich einer Räuberbande angeschlossen hatte, und zwar den legendären Böhmisches Räubern. Noch wusste er nicht, dass Karl der Hauptmann des Haufens war, aber Franz konnte sich vorstellen, dass Amalia inzwischen ebenfalls wusste, wo und vor allem wer ihr geliebter Karl war. Wenn er Glück hatte, konnte er beide zusammen erwischen und dafür sorgen, dass ihm niemand sein neues Leben je wieder nehmen würde. Franz wusste, dass Amalia nun ebenfalls eine Gefahr für ihn war. Nachdem sich herausgestellt hatte, dass Amalia das Schloss verlassen hatte, wusste er, dass er sie niemals dazu bringen konnte den Mund zu halten. Amalia hielt nichts von Bestechung und sie würde niemals zulassen, dass er Karl aus dem Weg schaffte. Franz wollte nicht zu viel Aufruhr um die Suche machen und solange die beiden noch nichts von den Veränderungen mitbekommen hatten, stellten sie für ihn kein Problem dar. Plötzlich klopfte es an der Tür und ein Mann der Suchmannschaft trat ein.



„Nun, verehrter Kosinsky? Hast du etwaige Neuigkeiten für mich?“

„Ich kann Ihnen eine frohe Botschaft übermitteln. Ihr Bruder und seine Frau halten sich hier ganz in der Nähe auf.“

„Karl und seine Frau?“, Franz war vor Empörung aufgesprungen. „Wer ist seine Frau? Doch nicht etwa Amalia?“

„Nun, ich konnte nicht genau herausfinden, wer sie ist. Der Pfarrer hatte zu viel Furcht um mir noch mehr zu verraten. Anscheinend haben sie ihm mit der Hölle gedroht. Ziemlich lustig, was meinen Sie? Einem Pfarrer mit der Hölle drohen! Ich kann mir vorstellen, dass ihm das wirklich Angst macht!“ Der Mann konnte gar nicht mehr aufhören zu lachen und das machte Franz wirklich wütend.

„Ich bezahle dich doch nicht, damit du dich über einen Geistlichen lustig machst! Ich will, dass du den Pfarrer noch einmal befragst und wenn es nötig ist, überzeugst du den Mann, dass er nicht in die Hölle kommen wird. Was hat er für die Trauung bekommen? Wo hat er sie vollzogen? Verschwinde aus meinem Blickfeld und komm erst wieder, wenn du Antworten für mich hast! Und jetzt raus aus meinen Gemächern!“, brüllte Franz den Mann an, der sogleich fluchtartig den Raum verließ. Unruhig ging er in seinen Räumen herum. Wenn Amalia wirklich Karl geheiratet haben sollte, gab es keinen Grund mehr für ihn sie zu verschonen. Franz versuchte

sich betont gleichgültig zu geben, aber umso mehr er versuchte sich zu beruhigen, umso mehr fing er an innerlich zu kochen. Er hatte sich vor Amalia entblößt, als sie ihm die Ehe verweigerte. Nie hatte ihn jemand so in Rage versetzt und das machte ihn wütend.

Währenddessen hatte sich bei den Böhmisches Räubern so einiges getan. Es waren neue Räuber dazugestoßen genauso, wie sich einige verabschiedet hatten. Sie hatten wieder einmal nach langer Zeit ihren Lagerplatz wechseln müssen. Ohne es zu wissen, hatte Amalia ihrer Sehnsucht folgend die Räuber in die Nähe des Moorschen Schlosses geführt. Ihre Sehnsucht wurde noch geschürt, seitdem Amalia der kleinen Annabella das Leben geschenkt hatte. Tief in ihrem Herzen konnte sie einfach nicht mit ansehen, wie ihr kleiner, dunkelhaariger Engel in einem Wald aufwuchs, mit all den Gefahren, die er in sich barg. Was ihr einzig und allein ein wenig Ruhe verschaffte, war die Tatsache, dass immer ein Räuber ein Auge auf ihr kleines Mäuschen hatte und ihr so nie etwas Schlimmeres passieren konnte, als dass sie sich bei ihren ersten Schritten mal eine Beule holte. Amalia hatte das Leben im Wald gemocht, seitdem sie nach Karl gesucht und ihn gefunden hatte. Dennoch hatte die Sehnsucht, mit ihrem Karl und Annabella nach Hause zurückzukehren, nie von ihr abgelassen. Unbewusst hatte Amalia ihre Räuberbande in Franzens Hände geführt und damit auch sich und ihre kleine Familie in Gefahr gebracht. Karl hatte mitbekommen, dass Amalias Herzenswunsch immer größer wurde und hatte sich mit den anderen Räubern abgesprochen sie wenigstens in die Nähe ihres Zuhauses zu lassen, damit sich Amalia ein wenig wohler fühlte. Karl wollte es sich ebenso wenig eingestehen wie Amalia, aber er hatte, seitdem sie sich wieder in Franken aufhielten, die gleichen Gefühle wie seine Frau. Nachts lag er lange wach und erinnerte sich an die vergangene Zeit, an wunderschöne Tage in Frieden und Harmonie, die er mit seinem Vater und seinem Bruder verbracht hatte und jetzt lebte er in den Wäldern mit einer Bande von Räubern, welche die Umgebung unsicher machten und Aufruhr veranstalteten. Regelmäßig wurden sie von aufgebrachten Bürgern oder Soldaten, die in den Städten lebten, verfolgt und angegriffen, sodass die ganze Gruppe sehr häufig ihren Aufenthaltsort wechseln musste. Es hatte ihm nie etwas ausgemacht, aber seitdem er auch noch ein kleines Kind hatte, wurden ihm die ganzen Kämpfe einfach zu unsicher für seine kleines Glück. Immer wieder kreisten seine Gedanken um den einen Schwur, den er einst leichtfertig seinen Räuberkumpanen gegeben hatte. In einem Gespräch mit Schweizer, welcher seine missliche Lage durchaus verstand, wurde ihm klar, dass die Räuber ihren Räuberhauptmann niemals lebend oder ohne ein großes Opfer aus dem Schwur entlassen würden. Er hatte auch schon versucht mit Amalia über ihre Rückkehr ins heimische Schloss nur mit ihrer gemeinsamen Tochter zu reden, aber davon wollte sie nichts wissen. Wenn sie ihr Leben in den Wäldern beenden müsse, dann nur zusammen mit ihm. Karl wusste, dass, wenn er seine Entscheidung weiter hinaus zögerte, würde er Amalia nur noch weiter wehtun und seiner Tochter eine friedvolle Kindheit nehmen, in der sie nicht dauernd umziehen und keine Angst vor Überfällen haben müsste. Seufzend drehte er sich um und versuchte weiter zu schlafen. Wieder war eine Nacht vergangen, ohne dass er eine Lösung oder auch nur in einen Lösungsansatz gefunden hatte.



„Nun, ich nehme an, dass du jetzt endlich mehr Nachrichten für mich hast? Wenn nicht, wirst du dein blaues Wunder erleben!“ Franz saß auf seines Vaters Thron und ließ es sich bei einem Krug warmen Würzweines gut gehen. Auch wenn die Sonne schon anfang die Erde zu wärmen und der Winter nur noch auf den Berggipfeln zu sehen war, fror Franz in den zugigen Mauern des Schlosses.

„Ich würde Sie nie enttäuschen. Der Pfarrer hat geredet: Er hat einen Mann aus einer Räuberbande und eine, seiner Meinung nach, wunderschönen Braut getraut. Der Steckbrief passt genau auf Fräulein Edereich.“

„Wann?“, mehr brachte er nicht raus. Wut brodelte in seinem Inneren. Es machte ihn rasend zu wissen, dass er Amalia verloren hatte. Die Ehe der beiden war rechtskräftig und nicht mehr anzufechten. Sie war die Nichte des Grafen von Moors und Franz hatte nicht das Recht gehabt sie als seine Mätresse auszugeben, deshalb konnte er die Ehe nicht für ungültig erklären lassen.

„Vor ungefähr anderthalb Jahren!“

„Kosinsky, warum hast du das erst jetzt herausgefunden? Wir suchen schon seit ungefähr zwei Jahre nach diesem verfluchten Flittchen und erst jetzt findest du denjenigen, der die beiden einzigen Menschen, die mir schaden könnten, getraut hat? Wie haben sich die Männer und du die Zeit herumgetrieben? Mit Kartenspiel und weiblicher Begleitung in der Schenke? Finde die beiden und sag mir sofort Bescheid. Wenn sie es mitbekommen, hast du lange genug gelebt! Geh mir aus den Augen, du nichtsnutziger Bastard.“ Kosinsky verließ gehorsam die große Halle. Nie hätte er gedacht, dass der Dienst bei dem neuen Grafen von Moor so anstrengend sein würde. Er war der einzige der böhmischen Räuber gewesen, der von dem Machtwechsel der Moorschen Grafen in Franken gehört hatte. Er hatte es satt gehabt sich von dem Räuberhauptmann Vorschriften machen zu lassen und auch, dass jeder vor der Frau des Hauptmannes gespurt hatte. Auf gut Glück hatte er die Bande verlassen und versucht eine neue Anstellung bei Franz von Moor zu erhaschen, welcher seine Truppen neu zusammenstellte. Er hatte Glück gehabt und einen der begehrten Plätze bekommen. Zu diesem Zeitpunkt hatte er noch nicht einmal geahnt, dass sein ehemaliger Räuberhauptmann der Bruder seines jetzigen Herrn war und seine zukünftige Frau dessen Geliebte Amalia. Kosinsky war erst ein halbes Jahr nach Amaliens Verschwinden in das Schloss gekommen, um eine Anstellung zu finden und war erst nach einem weiteren halben Jahr zu der Suchmannschaft dazugestoßen. Wie hatte sich Franz von Moor gefreut, als er hörte, dass einer seiner Untergebenen einst zu den legendären Räubern gehört hatte und einige wichtige Kenntnisse über die Bande beisteuern konnte. Er war es gewesen, der Franz bestätigen konnte, dass Amalia sich den Räubern angeschlossen hatte. Ab jetzt gab es für Kosinsky kein Halten mehr. Seine Karriere würde erst richtig beginnen, wenn er Karl und seine Frau gefunden hatte, um diese in die Hände seines neuen Herrn übergeben zu können. Auf gar keinen Fall wollte er seine Stellung in Gefahr bringen und so rief er seine Männer zusammen, um sich sofort wieder auf den Weg zu machen.



Schon seit Tagen wurden die Räuber beobachtet, ohne dass sie es merkten. Kosinsky hatte sich unter den Bürgern der Städte und Dörfer umgehört, welche unter Angriffen der Böhmisches Räuber zu leiden hatten. Auf einer Karte hatte er ihren Weg nachvollziehen und den nächsten Lagerplatz auf einen Bereich eingrenzen können. Er bemerkte genau wie Karl und Schweizer, dass sich die Räuber immer weiter in die Nähe des Moorschen Schlosses bewegten. Er konnte nicht sagen warum und es interessierte ihn nicht wirklich. Es machte es Kosinsky nur einfacher, die beiden meist verabscheuten Menschen in Graf Franzens Leben zu finden und sie durch seinen Herrn exekutieren zu lassen. Nachdem seine Männer ihr Ziel durch Zufall fanden, bemerkten sie auch, dass sich ein kleines Kind unter ihnen befand. Viele der Suchenden machten sich plötzlich Gedanken, was mit dem Kind passieren würde, wenn seine Eltern erst einmal von dem Grafen Franz gefangen genommen

wurden. Diese Sorge wurde in dem Moment von Kosinsky unterbunden, indem sie von ihm entdeckt wurde. Mit scharfen Befehlen und fiesen Drohungen machte er seinen Männern klar, dass dies nicht ihr Problem war und sie sich einzig und allein auf ihre Arbeit zu konzentrieren hatten. Jetzt, da er die Bande gefunden hatte, zog Kosinsky seine Männer ab. Er ließ sie nur noch sporadisch beobachten, denn die Gefahr entdeckt zu werden war so groß, dass er sie nicht eingehen konnte. Wenn die Böhmisches Räuber aufgeschreckt würden, würden sie sofort wieder ihren Lagerplatz verlassen und sich einen neuen suchen. Dann wäre es mit seiner Karriere zu Ende.



Amalia hatte Mühe sich auf ihre Arbeit zu konzentrieren. Andauernd musste sie aufpassen, dass Annabella nicht irgendwo verloren ging. Zwar hatten noch immer alle Räuber ein Auge auf das kleine Mädchen, aber dennoch schaffte sie es immer mal wieder zu entwischen. Gerade war Amalia dabei gewesen das Abendessen für die Räuber zu bereiten, als ihr auffiel, dass Annabella nirgends zu sehen war. Suchend sah sie sich nach ihrem kleinen Schatz um, konnte sie aber nirgends entdecken. Sie sah Schweizer und Karl zusammensitzen und über etwas reden. Sofort eilte sie zu den beiden.

„Habt ihr Annabella gesehen? Sie ist schon wieder abhanden gekommen!“ Besorgt sah sie sich um. In den Wäldern lauerten viele Gefahren für ein kleines Kind. Die Landschaft war hügelig und sehr unübersichtlich. Überall ragten Wurzeln aus dem Boden und Schluchten durchzogen den Wald, in die jeder, der hineinfiel, nicht mehr unverletzt herauskam. Annabella war trotz ihrer noch jungen Jahre immer unerschrocken gewesen. Auf jeden war sie vertrauensselig zugegangen und ohne jede Scheu hatte sie die Umgebung erkundet. Karl und Schweizer riefen sofort einige Männer zusammen, die einen Suchtrupp bildeten, um ihren kleinen Engel zu finden. Amalia selbst machte sich mit auf die Suche. Zu diesem Zeitpunkt hatte Kosinsky einen seiner Männer in den Wald beordert, um die Räuber auszuspionieren. Der Mann hatte sich in der Nähe einer Ruine niedergelassen, um eine Pause zu machen, als er beinahe von den Räubern überrascht wurde. Sie schlichen in Scharen im Wald umher und riefen immer wieder einen Mädchennamen. Ängstlich sah sich der Mann um. Er hatte nicht damit gerechnet von den Räubern aufgegriffen zu werden. Sein Herr Kosinsky hatte ihm versichert, dass ihn niemals einer der Räuber entdecken würde und ihm nichts Böses widerfahren würde. Nun aber war er sich nicht mehr so sicher und er hätte nichts lieber getan als zu verschwinden. Und da sah er sie. Ein kleines Mädchen mit dunklen Haaren saß ebenfalls in der Nähe der Ruine und sabberte auf einem Stück einer Wurzel herum. Höchst wahrscheinlich waren die Räuber auf der Suche nach diesem kleinen Wonnepoppen, welcher sofort, als sie hörte, dass sie auf der Suche nach ihr waren, auf die Stimmen zukrabbelte und dabei laut vor sich hinbrabbelte. Plötzlich ging alles so schnell. Karl, der rund um die Ruine gesucht hatte, fand nicht nur seine heißgeliebte Tochter, sondern auch einen vor Angst schlotternden Mann. Inzwischen waren auch Schweizer und Amalia zu Karl gestoßen. Karl hatte sich seinen kleinen, fröhlich quietschenden Liebling unter den Arm geklemmt und schaffte es mit Hilfe von Schweizer den Mann vor ihm zu beruhigen. Amalia nahm Karl Annabella ab, der sich somit um den Mann kümmern konnte.

„Beruhigen Sie sich!“, Karl versuchte beruhigend auf den Mann einzureden. Schweizer entdeckte eine Holzschüssel mit Lebensmitteln in seiner Hand und machte Karl darauf aufmerksam.

„Warum schleichst du im Wald herum mit einer Suppenschüssel in der Hand?“, fragte Karl, als er just in diesem Moment eine Stimme aus der Ruine hörte.

„Herman? Bist du das, der dort redet? Mit wem redest du, Hermann?“ Ein dünnes, zittriges Stimmchen drang aus dem Turm, der zu der Ruine gehörte und als einziges der Gebäude nicht zerstört war. Fragend sahen die Räuber den Mann namens Hermann an. Seufzend führte dieser die ganze Gruppe zu der Eingangstür des Turms. Durch die Gitterstäbe, welche in der Tür eingelassen waren, sah man einen blassen Mann mit eingefallenem Gesicht und dunklen Ringen unter den Augen.



„Können Sie mich aus diesem Verließ holen, mein Herr? Ich halte es nicht länger aus. Der Tod wird mich in wenigen Tagen ereilen, doch will ich ihm nicht an diesem dunklen, nassen und kalten Ort begegnen.“ Karl, der des Alten Stimme sofort erkannt hatte, ließ seine Räuber die schwere Tür öffnen und mit Hilfe von Schweizer und Hermann geleiteten sie den Mann auf einen Baumstumpf, auf dem er sich niederlassen konnte. Amalia hatte ihren Onkel nicht nur an der Stimme erkannt. Trotz seines erbärmlichen Zustandes erkannte sie die vertrauten Züge in seinem Gesicht. Schon wollte sie auf ihn zueilen und ihm enthüllen, wer sie war, denn er schien sie ebenso wenig erkannt zu haben wie er Karl erkannt hatte, aber Karl hielt sie zurück. Entgeistert starrte sie ihren Mann an, welcher ihr einen beruhigenden Blick zuwarf und seiner Tochter liebevoll übers Haar fuhr. Annabella fing an zu quengeln und Amalia setzte sie auf den weichen Waldboden. Selbstbewusst krabbelte sie sogleich auf ihren Großvater zu und forderte ihn auf sie auf den Schoß zu heben. Er tat es aber nicht, sondern strich ihr genauso durch das dunkle Haar, wie es ihr Vater zuvor getan hatte.

„Wer hat dir das angetan, alter Mann?“ Amalia war verwirrt. Warum gab sich Karl nicht zu erkennen? Der Mann ihm gegenüber war doch sein Vater! Warum durfte sie sich nicht zu erkennen geben?

„Ich selbst habe mir das angetan, indem ich meinen einzig noch verbliebenen Sohn vernachlässigt und erniedrigt habe. Ich habe es verdient!“ Tränen liefen ihm über das Gesicht. Ein seltenes Schuldeingeständnis.

„Niemand hat es verdient eingesperrt zu werden. Nicht einmal ein Mann, der nie ein Vater für seinen Sohn gewesen ist!“ Amalia war an ihren Onkel herangetreten und hatte ihn angesprochen, noch bevor Karl sie hatte zurückhalten können. Der kränkelnde Mann sah sie erstaunt an.

„Ich kenne deine Stimme! Ich erkenne Ähnlichkeiten an dir, die mich an meine Nichte erinnern! Wenn ich ihr doch nur ein besserer Onkel gewesen wäre, dann würde sie noch heute bei mir im Schloss leben! Wegen mir ist sie geflohen, das arme Kind. Ich konnte sie nicht beschützen!“ Schluchzer ließen seinen alten, verdorrten Körper erzittern. Amalia konnte nicht mehr an sich halten und sie ließ ihren Tränen ebenfalls freien Lauf.

„Nein, sie ist nicht wegen dir fortgelaufen. Du bist ihr immer ein guter Onkel gewesen! ...“ Ihre Stimme brach ab. Ihr Onkel hatte ihr seine Hand auf den Arm gelegt und Amalia sah, wie eine ihrer Tränen darauf tropfte. Tröstend ließ Karl seine Hände auf den Schultern seiner Frau liegen.

„Ich erkenne keinerlei tröstende Absicht in deinen Worten, sondern eine seltene Form von Wahrheit!“ Sein gebrechliches Äußeres nahm nicht im Geringsten die Wirkung von seinen Augen. Tiefes Blau bohrte sich in ihre Augen und sie sah Erkennen in den seinen. Seine knochige Hand fuhr über ihre Wange und wischte die Tränen aus ihrem Gesicht.

„Du!“, hauchte er. „Du bist es, meine geliebte Nichte, meine Amalia! Endlich kann ich dich wieder in meine Arme schließen.“ Seine Stimme wurde immer leiser und er starb schließlich ganz. Abrupt fand sich Amalia in den Armen ihres Onkels wieder.

„Was hat dein Sohn dir angetan?“ Karl spürte unbändigen Zorn in sich wachsen. Franz hatte eindeutig eine Grenze überschritten. „Hat er dich in den Turm gesperrt? Bei Wasser und Brot?“ Der alte Graf von Moor schwieg. Ab und an schüttelte noch ein Seufzer seinen unterernährten Körper. „Ich kann nicht glauben, dass du dir so etwas antun lässt. Hast du deine Würde vergessen? Deine Herkunft? Deine Ehre?“, rief Karl aufgebracht.



„Meine Ehre? Die habe ich verloren in dem Moment, in dem ich meinen Erstgeborenen aufgab, um meinen Namen reinzuwaschen von seinen Untaten. Meine Würde? Ich ertrage die mir von Gott auferlegte Strafe ohne zu klagen. Ist das nicht Würde genug? Und meine Herkunft? Sie ist unwichtig. Was hat mir meine Herkunft denn schon gebracht? Nichts, außer Ärger und Verlust! Sie ist wertlos und unnützlich. Allein mein Wesen hätte mich vor mir selbst und somit vor meinem einzig noch verbliebenden Sohn retten können. Ich habe es verdient und ich werde, wenn nötig, dafür in der Hölle braten.“

„Wie kannst du wissen, ob Karl nicht auch noch am Leben ist? Onkel, hast du denn die Hoffnung aufgegeben deinen Erstgeborenen erneut in die Arme schließen zu können?“ Wieder schwieg der alte Mann.

„Er wünschte mir den Tod und als dieser nicht eintrat, vollführte er ein Schauspiel, sodass ein jeder glaubte, ich wäre gen Himmel gefahren. Es ist meine Schuld, dass mein Sohn mich hasst. Stets befand ich mich auf der Seite meines Erstgeborenen und vernachlässigte Franz!“ Mitleid und Trauer ersetzten Karls Wut.

„Amalia, meine Liebe, was meinstest du damit, du seiest nicht wegen mir aus dem Schloss entlaufen? Hatte es etwas mit Franz zu tun? Amalia, sprich zu mir!“ Auch Karl wurde argwöhnisch, hatte sie ihm doch erzählt, sie sei nur wegen der Sehnsucht nach ihm aus dem Schloss gelaufen.

„Was war das für ein Schauspiel?“, fragte Amalia ablenkend.

„Franz hat eine Suche nach dir organisiert, dich aber nicht gefunden. Damit konnte ich nicht leben. Erst verlor ich Karl durch eigenes Verschulden und dann auch noch dich.“

„Er hat eine verdorbene Seele“, flüsterte Amalia leise. Sie hob Annabella vom Boden auf und setzte sie auf ihre Armbeuge. „Ich werde es euch nur einmal berichten, denn er ist es nicht wert, dass ich ihm gegenüber meine Seele noch ein zweites Mal entblöße. Franz, es tut mir Leid, dass ich das sagen muss, aber er ist ein Bastard und ich bete jede Nacht dafür, dass er in der Hölle schmoren wird. Karl, nachdem dein Vater dich verstoßen hat, hat Franz immer wieder versucht mir nahe zu kommen.“

„Wie?“, fragte Karl empört.

„Er erzählte mir, dass du meine Geschenke an dich weiterverschenkt hast an andere Frauen, mit denen du deinen Spaß gehabt haben sollst. Er selbst habe diese Gerüchte von Wanderern gehört und es nicht glauben können. Franz meinte, er wollte es mir nur nicht vorenthalten, er glaube aber nicht, dass du mich so hintergehen würdest.“ Sie winkte ab und lächelte ihre Tochter an als Karl Einwände gegen Franzens Anschuldigungen erheben wollte.

„Ich wusste, dass du mir so etwas nie antun würdest und habe ihn aus meinen Gemächern verbannt. Wie sich herausstellte, nicht energisch genug. Nur wenige Tage später glaubte er mir einreden zu können, dass du ihm in Situationen, in denen du nie wieder nach Hause zurückkehren würdest, oder sogar im Todesfall erlaubt hast mich zur Frau zu nehmen, damit ich nicht einsam bin.“

„Du hast ihm nicht geglaubt?“, fragte Karl.

„Wäre ich denn dann hier? Nein, ich glaubte ihm nicht und dann ist er wütend geworden. Er, oh ich schäme mich so dafür, er machte mich zu seiner Mätresse, Karl!“ Verzweifelt sah sie ihren Mann an. Sie sah in seinen Augen, wie die Wut auf seinen Bruder immer größer wurde.

„Warum?“, mehr musste er nicht fragen, denn Amalia las zwischen den Zeilen.

„Ich wollte dir nicht dein Leben ruinieren, deine Meinung über deinen Bruder ändern. Ich wollte nicht, dass du in blinder Wut zurückkehrst ins Schloss und ihr dann übereinander herfallt. Es reichte mir schon bei dir sein zu dürfen, mein Leben mit dir teilen zu dürfen und jetzt haben wir auch noch unsere kleine Annabella. Mein Leben hätte bis jetzt nicht schöner verlaufen können!“ Karl schloss seine Frau und seine Tochter versöhnlich in die Arme.

„Dafür wird er in der Hölle braten! Schweizer, ich bitte dich, mit mir zum Moorschen Schloss zu reiten. Ich werde Franz persönlich in die Ewigkeit befördern, wenn es sein muss!“

„Das brauchst du nicht. Mit genau dem gleichen Gedankengang bin ich hierher gekommen! Mein Bruder, endlich sehe ich dich wieder.“ Franz trat in geheuchelter Freundlichkeit zwischen den Bäumen hervor. „Wen haben wir denn da? Eine kleine, glückliche Familie, hier im Wald. Wie rührend!“ Hinter Franz tauchte nun auch Kosinsky auf. Er hatte Nachricht von dem Mann bekommen, den er zum Observieren für diesen Tag im Wald abgestellt hatte. Es war genau derjenige, der sich in der Nähe der Ruine aufgehalten und Annabella zuerst gesehen hatte. Seiner Meinung nach wurde die Situation, die er beobachtet hatte zu interessant, als dass sie von seinem Arbeitgeber unentdeckt blieb. So schnell wie möglich und ohne groß Lärm zu machen, verließ er im Schutze des Dickichts den Wald und eilte ins Schloss zurück. Kosinsky hatte sich die Erzählung des Mannes interessiert angehört und war dann mit einem freudestrahlenden Gesichtsausdruck vor Franz getreten.

„Karl? Amalia sag mir: ist das mein geliebter Karl?“ Amaliens Onkel erhob seinen geschwächten Körper, um den Mann vor ihm genauer in Augenschein zunehmen. Es fiel ihm wie Schuppen von den Augen. Der Mann, der ihn befreit hatte, der die ganze Zeit vor ihm gestanden und beinahe schweigend zugehört hatte, war sein Sohn.

„Was ist aus dir geworden? Was hat man mit die gemacht?“

„Ich kann dir sagen, was aus deinem Sohn geworden ist, Vater! Er ist der Hauptmann der Böhmischen Räuber und deine Nichte ist seine Frau. Die Kleine ist demnach deine Enkelin!“ Franzens Stimme strahlte Genugtuung aus. Der alte Moor drehte sich langsam zu seinem zweiten Sohn um und betrachtete ihn fassungslos. Bei der überraschten und verängstigten Miene seines Vaters brach Franz in Gelächter aus.

„Da siehst du einmal, welche Entscheidungen dein ach so unverwüstlicher und allseits gerechter Sohn trifft. Ich wusste schon, warum ich ihn in deinem Namen verstoßen habe! Sieh ihn dir doch an Vater, was er für ein erbärmliches Leben vorzieht anstatt einen ehrlichen Beruf auszuüben. Er plündert und tötet Menschen und deine Nichte hält zu ihm aus blinder Liebe und wegen ihrer Tochter!“ Franzens Augen blitzten vor Freude.

„Nein!“, hauchte der alte Graf von Moor, bevor er bewusstlos auf den weichen Waldboden fiel. Amalia hechtete auf ihren Onkel zu.

„Onkel, Onkel!“, rief sie, der Panik nahe. Immer wieder schüttelte sie ihn. Karl kniete sich ebenfalls neben seinem Vater nieder und beugte seinen Kopf über den seines Vaters, um zu überprüfen, ob er noch atmete. Er sah die anderen Räuber an und schüttelte kaum merklich den Kopf. Sein Vater war tot. Franz hatte den Blickkontakt zwischen Karl und seinen Räubern mitbekommen und wurde misstrauisch.



„Ist er tot?“, fragte Franz ohne jegliche Emotion in der Stimme. Die Antwort seines Bruders bestand nur aus dem Ziehen seiner Waffe.

„Du hast es endlich geschafft. Dein erstes Ziel hast du aus dem Weg geräumt, aber ich frage dich, warum? Stets war ich freundlich zu dir, habe dir nie Steine in den Weg gelegt oder dich angeschwärzt. Franz, was hat dein Gemüt so erregt, dass du unseren Vater aus dem Weg räumen musstest?“



„Ja, du warst immer der treue Sohn und Bruder, aber du hattest immer mehr als ich. Stets warst du derjenige, der bevorzugt wurde. Sieh mich an! Wäre ich der Erstgeborene, sähst du so aus wie ich. Ich bin so hässlich, dass sich nicht einmal meine Cousine für mich interessiert! Ich liebte Amalia bereits, bevor du dein Herz für sie erwärmt hattest. Ich müsste ihr rechtmäßig Angetrauter sein und nicht du! Eines sage ich dir, wenn ich schon nicht die Frau meines Herzens bekommen kann, dann sollst du sie auch nicht haben und ich werde der rechtmäßig Thronfolger sein, dafür werde ich kämpfen um meiner Genugtuung willen! Stell dich deinem Schicksal, großer, ehrwürdiger Bruder und kämpfe!“ Franz hatte nun ebenfalls seine Waffe gezogen.

„Nein! Ich lasse nicht zu, dass ihr euch gegenseitig umbringt. Könnt ihr das denn nicht wie zivilisierte Menschen regeln?“ Amalia war energisch eingeschritten.

„Zivilisiert? Dass ich nicht lache. Die einzigen halbwegs zivilisierten Menschen in dieser Situation sind ja wohl ich und meine Männer. Geh aus dem Weg, Räuberweib, und lass mich meine Arbeit erledigen. Ich werde mir den Titel nehmen der mir nach all euren Demütigungen zusteht und ich verlange von euch, dass sich mir niemand in den Weg stellt.“ Alles andere als kooperativ griffen alle Anwesenden zu ihren Waffen und machten sich für einen Kampf bereit. Die Räuber sorgten dafür, dass Amalia und ihre Tochter aus dem Kampfbereich verschwanden. Karl beauftragte einige seiner Männer auf seine Familie aufzupassen und im Notfall mit ihren Leben zu beschützen.

„Du willst also nicht freiwillig auf deinen Platz in der Rangfolge verzichten?“, fragte Franz noch ein letztes Mal.

„Du hast nicht das Geringste verstanden! Ich würde liebend gerne auf mein Geburtsrecht verzichten, das Einzige, was mich daran hindert dir es nicht vor die Füße zu werfen ist die Tatsache, dass du versucht hast meine Frau als deine Mätresse an dich zu binden und ich werde dich dafür bestrafen, dass du Amalia dazu genötigt hast aus ihrem Heim zu flüchten, weil ich dank dir nicht zurückkehren konnte, dafür dass du den Tod unseres Vaters vorgetäuscht hast, um ihn in einem Verlies verhungern zu lassen! Ich werde dich dafür bestrafen, dass du meine gesamte Familie zerstört hast.“

„Deine ganze Familie? So siehst du es also! Ich habe nie zu deiner Familie gehört! Soll ich dir was sagen, jetzt ist es zu spät über die Familie nachzudenken, denn sie wird nicht mehr lange existieren!“, fauchte Franz wutentbrannt. Plötzlich war der Kampf im Gange. Jeder bekämpfte jeden. Franz versuchte seinen Bruder tödlich zu verletzen, schaffte es aber nicht, da Karl in den knapp zweieinhalb Jahren, die er im Wald gelebt hatte, sehr viel mehr Übung im Umgang mit seiner Waffe hatte als Franz. Das Blut spritzte überall hin. Der sonst so grüne Moosboden war durchtränkt mit rotem Blut und an den Bäumen waren Blutspritzer sichtbar. Amalia, die sich immer noch im Schutz der Räuber befand, musste sich abwenden, um sich nicht übergeben zu müssen. Annabella saß auf ihrem Arm und hatte angefangen zu weinen. Sie musste ebenfalls mit den Tränen kämpfen, brachte es aber nicht über sich dem Kampf weiter anzuschauen. Auf einmal brach Tumult los und die Männer, die Amalia beschützen sollten, fingen an sich in den Kampf einzumischen. Amalia befand sich mitten im Kampfgeschehen. Panisch presste sie ihre Tochter an sich und

suchte einen Weg aus dem Gemetzel. Sie hatte das sichere Dickicht beinahe erreicht, als sie einen brennenden Schmerz in ihrem Rücken spürte. Annabellas Angstschreie wurden immer lauter und das Einzige, was Amalia jetzt noch interessierte, war, dass sie ihre Tochter irgendwo in Sicherheit bringen konnte und so rannte sie weiter trotz ihrer Schmerzen, die genauso wuchsen wie die Furcht ihrer Tochter. Sie lief so lange, bis sie die Geräusche des Kampfes, auf Leben und Tod, hinter sich gelassen hatte und nur noch die Geräusche des Waldes auf sie einwirken konnten. Ihre Schritte wurden langsamer und auch Annabella beruhigte sich ein wenig. Erst jetzt spürte sie die Schmerzen in ihrem Rücken wieder und sie setzte sich auf einen Stein, der vor einer kleinen Erhebung lag. Kalter Schweiß stand ihr auf der Stirn und das Atmen fiel ihr schwer. Sie versuchte den Schmerz auf ihrem Rücken wegzureiben und als sie ihre Hand auf dem Stein abstützen wollte, sah sie das Blut. Ängstlich setzte sie Annabella auf den Waldboden ab und versuchte die Wunde auf ihrem Rücken genauer zu untersuchen, als sie einen Schatten auf dem Boden vor ihr sah. Vorsorglich nahm sie ihre Tochter wieder auf den Arm, erhob sich unter Schmerzen und schlich leise weiter. Irgendwie hatte sie das Gefühl, dass der Schatten sie verfolgen würde und das machte sie umso ängstlicher und ließ sie ihre Schritte beschleunigen. Immer wieder drehte sie sich um, um zu sehen, ob sie wirklich verfolgt würde. Sie drehte sich wieder in ihre Laufrichtung um, als sie einen älteren Mann vor sich stehen sah. Abrupt bremste sie ab. Der Mann kam ihr bekannt vor, sie konnte sein Gesicht aber nirgends einordnen und so suchte sie nach einem Fluchtweg für sich und ihre Tochter, aber der Mann sprach sie an und seine Stimme nahm ihr auf eine verrückte Art und Weise die Angst.



„Bleib doch stehen, mein Kind! Ich wollte dir keine Angst machen, Amalia. Es ist so schön dich wieder zu sehen. Was ist los mit dir?“

„Ich, ähm, wer sind Sie und was wollen Sie von mir?“, fragte Amalia und presste ihren Sprössling an sich.

„Erkennst du mich denn nicht?“, fragte der Mann. Amalia schüttelte nur den Kopf und suchte weiter unauffällig nach einem Ausweg.

„Ich bin es doch, Daniel. Der Diener aus dem Moorschen Schloss! Kämpfen die anderen noch?“, fragte er weiter. Amalia nickte nur und sie merkte, wie ihr die Tränen über das Gesicht liefen.

„Daniel, ich wurde getroffen!“, hauchte sie und krümmte sich unter Schmerzen. Der Diener nahm ihr das Kind ab und führte Amalia zu der nächsten Sitzgelegenheit.

„Daniel! Ich bitte dich: nimm Annabella und pass auf sie auf, wenn ich das hier nicht überlebe!“ Ihre Stimme war nicht mehr als ein Flüstern und sie sah den Mann ihr gegenüber bittend an. „Versprich mir, dass du dich um mein kleines Mädchen kümmerst, wenn ich nicht mehr bin! Versprich es mir, Daniel! Versprich es!“

„Was ist mit ihrem Vater? Soll er sich denn nicht um sie kümmern?“, fragte Daniel. Er hatte einen dicken Klos im Hals und Tränen standen in seinen Augen. Amalia rutschte von dem Baumstumpf, auf dem sie gesessen hatte und lehnte sich an ihn, um ihre stetig wachsenden Schmerzen ertragen zu können. Daniel nahm Annabella auf den Arm, setzte sie aber sofort wieder ab, als würde sie ihm Schmerzen bereiten.

„Du musst zu einem Arzt, Amalia! Ich bringe dich sofort zu einem. Komm schon, steh auf, ich stütze dich!“ Daniel wirkte hilflos. Er wollte irgendetwas tun, wusste aber nicht was. Amalias Kleider waren auf dem Rücken schon mit Blut durchtränkt. Sie winkte ab, wusste sie doch, dass sie den Weg bis zum Arzt nicht überleben würde.

„Nein, Daniel. Der Wald ist mein Zuhause geworden, auch wenn ich bisher immer der Meinung war unbedingt wieder ins Schloss zurückkehren zu müssen. Hier werde ich sterben und hier werde ich Karl ein letztes Mal sehen und ihm sagen, wie sehr ich ihn

liebe und dass ich stolz auf ihn bin und es immer sein werde! Karl wird nie auf Annabella achten können. Ständig wird er mit seinen Männern auf der Flucht sein. Ich möchte nicht, dass Annabella ihr Leben in den Wäldern verbringen muss. Für ihre ersten Lebensjahre war es eine tolle Erfahrung, aber sie soll unter Menschen leben und mit ihnen aufwachsen. Hier im Wald hat sie niemanden, außer den Räubern. Niemanden in ihrem Alter. Niemanden, der sie einmal glücklich machen wird. Daniel, versprich mir immer gut auf sie aufzupassen.



Erzähl ihr von ihrem Leben mit der Natur. Es ist ein Teil von ihr und wird es immer bleiben. Lass sie mit ihrer Geschichte aufwachsen.“ Daniel setzte das kleine, noch immer weinerliche Wesen in Amaliens Arme. „Sie muss mit dem Bewusstsein aufwachsen, dass ihre Eltern für die Liebe alles getan haben, was nötig war, um zusammen sein zu können!“ Sie hörten auf einmal laute Geräusche im Unterholz. Lautes Rufen und leises Fluchen. Beide bekamen es mit der Angst zu tun und Amalia reichte Daniel ihre Tochter und machte ihm ein Zeichen, dass er sich verstecken sollte.

„Ich werde eh sterben, Daniel, aber du musst dich verstecken, damit dich und Annabella niemand findet! Nun mach schon!“, flüsterte sie und scheuchte den alten Mann in die nächsten Büsche. Die Stimmen wurden immer lauter und Amalia fing an vor Angst zu zittern. Die Kälte kroch durch den Boden in ihren Körper, angefangen bei den Füßen. Sie erschauerte und fing an zu beten.

„Oh, gnädiger Gott, wenn du so gnädig bist, dann lass mich schnell zu dir kommen. Ich könnte es nicht ertragen auch noch mit ansehen zu müssen, wie sie mich entehren! Ich bitte dich lieber Gott um ein schnelles Ende.“

„Da ist sie! Hauptmann dort sitzt sie!“, schrie einer der Männer. Amalia war so geschwächt, dass sie die Gestalten, welche sich nun vor sie knieten, kaum noch erkennen konnte. Der Kopf einer der Gestalten näherte sich ihrem Gesicht, aber sie konnte nicht erkennen, wer es war. Panisch schloss und öffnete sie immer wieder die Augen, um ein klares Bild zu bekommen.

„Amalia? Meine Geliebte, was hat er nur mit dir gemacht?“, fragte eine ihr so vertraute Stimme?

„Karl? Ich wurde getroffen. Jemand hat mir mit einer Waffe in den Rücken gestoßen. Meine Kleider sind ganz blutig. Ich werde nicht mehr lange auf der Erde verweilen dürfen. Ich liebe dich, Karl, und werde dich auf immer lieben! Lass es gut sein. Egal was du tust, ich werde es nicht überleben. Ich..., Karl, ich sehe ein Licht! Siehst du es auch? Karl ich werde dich gleich verlassen müssen, höre aber vorher, was ich dir zu sagen habe.“ Amaliens Atem rasselte und immer wieder fielen ihr vor Erschöpfung die Augen zu. „Karl, Daniel versteckt sich im Gestrüpp. Ich habe ihm Annabella anvertraut. Ich möchte, dass er sie aufzieht und mit in die Stadt nimmt. Ich weiß, dass du den Räubern einen Eid geschworen hast und auch weiterhin ein Räuber bleiben wirst, aber, Karl, ich wünsche mir für unsere Tochter kein Leben im Wald. Es wird ihr immer im Bewusstsein bleiben, was ihre wirkliche Heimat ist, aber sie sollte unter Menschen aufwachsen. Unter vielen Menschen! Du kannst sie jederzeit sehen, da bin ich mir sicher. Karl, ich möchte, dass sie ihren Vater kennt, auch wenn du im Wald leben wirst. Sie soll nicht nur von dir hören, sie soll dich auch kennen und Vater nennen können! Oh, Karl, ich werde dich und unsere Tochter sehr vermissen. Sei dir sicher, dass ich immer auf euch aufpassen werde!“ Ihre Stimme stockte und erstarb.

„Ich verspreche dir all dies zu tun, meine Geliebte. Ich danke dir, dass ich mein Leben mit dir verbringen durfte. Wir sehen uns irgendwann wieder und Annabella wird ein gutes Leben haben, das verspreche ich dir!“ Tränen liefen ihm über das Gesicht. Die anderen Räuber waren ebenfalls den Tränen nahe. Einige hatten

angefangen Daniel zu suchen, um sich von ihrer Trauer abzulenken. Sie nahmen ihm Annabella ab und trugen das kleine Mädchen zu ihrer Mutter, damit diese ihre Tochter ein letztes Mal sehen konnte. Sie legten ihr das Kind in die Arme. Amalia küsste und streichelte sie noch ein letztes Mal, bevor sie einen letzten Seufzer ausstieß und für immer die Augen schloss.



Karl beschloss so lange bei seiner Frau Totenwache zu halten, bis die Räuber eine angemessene Grabstelle für sie gefunden hatten. Franz und seine Männer waren bei dem Kampf ums Leben gekommen. Kosinsky war derjenige gewesen, der Amalia verletzt hatte. Die Männer, die Karl bei ihr abgestellt hatte, waren von Franzens Männern angegriffen worden. Annabella hatte er nach der Beerdigung ihrer Mutter, so wie sie es gewollt hatte, Daniel mitgegeben und versprochen sie zu besuchen. Nach dem Begräbnis eröffnete Karl seinen Männern, dass er sich der Justiz stellen wollte und verlangte von seinem Schwur freigesprochen zu werden. Die Räuber sahen, wie sehr ihr Hauptmann litt und kamen letztendlich überein, ihn gehen zu lassen. Zu dem Zeitpunkt, als Karl und Schweizer ihren Freund Roller aus den Schlingen des Todes gerettet hatten, hatte Karl einen armen Tagelöhner getroffen, der nicht wusste, wie er seine Familie ernähren sollte. Da auf Karls Kopf eine hohe Prämie ausgesetzt worden war, konnte er, wenn er sich schon stellen wollte, auch gleich einem Menschen helfen, nachdem er so vielen anderen Menschen Leid zugefügt hatte.

Man hörte nie wieder etwas von ihm und auch der Tumult um die legendären Böhmisches Räuber legte sich. Letztendlich lösten sie sich auf. Annabella wuchs zu einem wunderschönen Mädchen heran, die sich immer bewusst war, welche ihre wirkliche Heimat war. Da der Pfarrer auf eine merkwürdige Art und Weise ums Leben gekommen war, konnte niemand nachweisen, ob Karl und Amalia vor Gott getraut worden waren. Somit konnte Annabella nicht ihr Erbe antreten und musste auf den Titel Gräfin von Moor verzichten. Abgesehen davon hätte sie als Frau nie den Thron besteigen können. Sie wuchs in dem Bewusstsein auf, ein ganz normales Mädchen zu sein, die ungewöhnliche Eltern gehabt hatte, auf die sie sehr stolz sein konnte.

*Je bitterer die Vergangenheit, desto süßer die
Zukunft.*

William Shakespeare

Epilog



Richard schenkte seiner Oma ein Glas Wasser ein. Sie hatte so lange erzählt, dass ihr Hals ganz rau geworden war.

„Das ist einfach unglaublich! Ich hätte nie etwas Derartiges erwartet.

Wieso erzählst du mir das erst jetzt?“, fragte Richard. Seine Großmutter lächelte.

„Nun, du bist der einzige Nachkomme, der aus unserer Familie hervorgegangen ist und ich bin der Einzige aus unserer Familie, der noch in der Lage ist, dir von unserer Geschichte zu erzählen.“

„Was hat es für einen Sinn, dass die Geschichte weitergegeben wird?“

„Du stellst komische Fragen. Natürlich um sie zu erhalten. Richard, es ist ein wichtiger Teil deiner und meiner Geschichte. Sie soll uns immer daran erinnern, was man alles für die Liebe aufs Spiel setzen muss, um sie grenzenlos zu erfahren. Was Amalia für ihre Liebe aufgegeben hat, um auf ewig mit ihrem Geliebten verbunden sein zu können. Das allein ist der Sinn, warum ich dir die Geschichte erzählt habe. Nicht nur, dass du jetzt weißt, dass du aus einem deutschen Adelshaus abstammst. Davon ist nichts übriggeblieben. Annabella musste ihr Erbe abgeben, da sie eine Frau war und da man nicht nachweisen konnte, ob ihre Eltern wirklich verheiratet gewesen waren, als Annabella geboren wurde. Der einzige Sinn in dieser Überlieferung ist die Lehre, welche du daraus ziehen sollst. Wenn du in einer ähnlichen Situation steckst, solltest du dich an deine Herkunft, deine Geschichte erinnern und so handeln, wie es einst deine Vorfahren getan haben. So wie wir alle es getan haben. Richard, du bist der einzige männliche Nachkomme, den wir seit Annabella haben. Unter uns Frauen wurde die Geschichte schon von Kindesbeinen an weitergegeben. Immer an besonderen Feiertagen und Geburtstagen wurde sie erzählt. So oft, bis jedes Mädchen die Geschichte miterzählen konnte“, sie fasste ihren Enkel am Arm und drückte ihn leicht. „Ich bitte dich unsere Familiengeschichte an deine Kinder und Enkelkinder weiterzugeben, denn ich werde es nicht mehr lange können. Sei stolz auf deine Urahinnen.“

Ende